Frankfurter Allgemeine

# MARAZIA

**MÄRZ 2013** 

HAUTE COUTURE

MODE ELOGE

HAUTE CUISINE

GERNE STERNE

HARALD SCHMIDT

STIL SKURRIL





Beginnen Sie eine eigene Tradition.

Wahre Schönheit währt ewig.



Twenty-4® Stahl Ref. 4910/10A, Ring und Ohrringe in Weißgold

125 BUCHERER 1888

Berlin Friedrichstraße 176-179 | Düsseldorf Königsallee 26 Frankfurt Kaiserstraße 1 | München Residenzstraße 11 München Neuhauser Straße 2 | *bucherer.com* 



## WER BRAUCHT SCHON EIN MIKROFON?



r braucht die große Bühne gar nicht. Wenn Harald Schmidt erzählt, dann könnte das Mikrofon des Conférenciers seine schönste Waffe sein. Aber auf Verstärker und Lautsprecher und andere technische Hilfsmittel kann dieser Mann gut verzichten. Er sagt schon in seinen normalen Antworten mehr, als andere zwischen alle Zeilen quetschen können. Und zwar auf eine Art, die eine Quote unter der Nachweisgrenze wirklich nicht verdient hat. (Ein Satz, der ihm schon wieder zu moralisch wäre.) Wenn man also will, widmen wir uns in dieser Ausgabe den alten Künsten, auf die man wieder hört. Das gilt für die Haute Couture, die ein halbes Jahrhundert älter ist als das Prêt-à-porter, aber gar nicht so aussieht. Das gilt für Nelly Furtado, die schon vor zwei Jahrzehnten mit dem Singen begann, zum Glück einfach nicht aufhört und oft traumverloren ganz ohne Mikro singt, ohne es selbst zu bemerken. Und das gilt auch für die bessere Küche, die sich gern mal vom Himmel herablässt in eine ganz normale Berliner Wohnung, um den Gästen zu zeigen, wo der Kochlöffel hängt. Wie bekommen wir in diese Reihe jetzt die "Schnelle Shopperin" Melanie Mühl, die dieses Mal im Internet nach Hosen sucht? Vielleicht so: Die alte Kunst des Einkaufens, die manche Frauen so umfassend beherrschen, dass eigens für die wartenden Männer das Smartphone erfunden wurde, ist im Netz zu einer uferlosen Beschäftigung geworden. Melanie Mühl ist wieder aufgetaucht, das habe ich selbst gesehen. Aber bevor Sie uns untergehen im Überangebot, beschränken Sie sich aufs Wesentliche. Legen Sie das Mikro aus der Hand, legen Sie die Beine hoch, und lesen Sie dieses Heft. Alfons Kaiser

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Alfons Kaiser

Timo Frasch, Dr. Rose-Maria Gropp, Jan Hauser Melanie Mühl, Brita Sachs, Peter-Philipp Schmitt, Dr. Stefanie Schütte, Florian Siebeck, Tilman Spreckelsen, Julia Stelzner, Karin Truscheit,

Christian Matthias Pohlert

E-Mail Redaktion

Alle Artikel werden exklusiv für das "Frankfurter Allgemeine Magazin" geschrieben. Alle Rechte vorbehalten. © Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH, Frankfurt am Main.

Eine Verwertung dieser urheberrechtlich geschützten Redaktionsbeilage sowie der in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen, besonders durch Vervielfältigung oder Verbreitung, ist – mit Ausnahme der gesetzlich zulässigen Fälle - ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Besonders ist eine Einspeicherung oder Verbreitung von Inhalten aus dem Frankfurter Allgemeine Magazin in Datenbanksystemen, zum Beispiel als elektronischer Pressespiegel oder Archiv, ohne Zustimmung des Verlags unzulässig.

Sofern Sie Artikel dieses Magazins nachdrucken, in Ihr Internet-Angebot oder in Ihr Intranet übernehmer speichern oder per E-Mail versenden wollen, können Sie die erforderlichen Rechte bei der F.A.Z. GmbH erwerben unter www.faz-rechte.de. Auskunft erhalten Sie unter nutzungsrechte@faz.de oder telefonisch unter (069) 75 91-29 85.

Redaktion und Verlag: (zugleich ladungsfähige Anschrift für die im Impressum genannten Verantwortlichen und Vertretun Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH Hellerhofstraße 2-4 60327 Frankfurt am Main

Geschäftsführung: Tobias Trevisan (Sprecher) Dr. Roland Gerschermann

Verantwortlich für Anzeigen: Andreas Formen (Verlagsgeschäftsführer)

Leitung Anzeigenverkauf Frankfurter Allgemeine Magazin Kerry O'Donoghue, E-Mail: media-solutions@faz.de

Andreas Gierth

Layout: Verena Lindner

Kaufmännische Leitung: Andreas Tazl

Einzelhefte können zum Preis von €5,- bei media-solutions@faz.de bezogen werden

Firmengruppe APPL, PRINT. Forum Druck GmbH Neulandstraße 40, 74889 Sinsheim, www.appl.de

## STEFANIE SCHÜTTE liebte eigentlich alles an ihrer ersten "Bush and Beach"-Tour durch Tansania – mit Ausnahme von Tsetse-Fliegen, Büffeln und der biederen Safari-Kleidung. Auf Sansibar konnte die Modejournalistin, die sonst unter anderem für die Deutsche Presse-Agentur von den Laufstegen berichtet und Bücher schreibt, Buschstiefel, Hut und Tropenhemden endlich weglegen. Für die Serengeti hat sich die Camouflage natürlich trotzdem gelohnt. Wichtigstes Accessoire der Reise: ein gutes Fernglas.



MARKUS JANS kann auch einheizen: Bei den Aufnahmen für unser Heft Ende Januar in einem unbewohnten Haus bei Paris brachte er erst einmal den widrigen Bedingungen herumdass er für viele Zeitschriften von "Vogue" bis "Interview" arbeitet. Aber selten musste die Stylistin anschließend die Kleider mit Kamingeruch an Chanel und Dior zurückgeben.





## interessiert, was möglich wird, wenn man die Regeln ändert. So bringt er Menschen allein wegen ihres Namens zusammen, zum Beispiel Frederick More, Elizabeth Than und Patrick Likely, die er als "More Than Likely" fotografierte. Wir zeigen die aktuelle aleatorische Werkreihe des 33 Jahre alten Künstlers, der mit dem Preis "gute aussichten – junge deutsche fotografie" ausgezeichnet wurde und als Stipendiat des DAAD am New Yorker Inter-

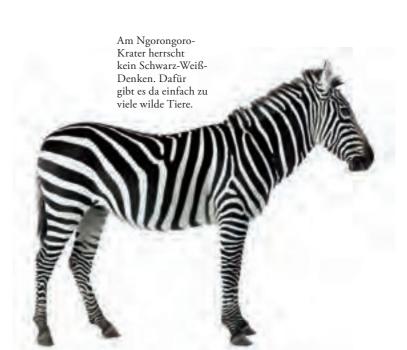
national Center of Photography arbeitete. More than likely, dass die Bilder nicht nur More, Than und Likely gefallen.

> TIMO FRASCH hat es als Politik-Redakteur der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung oft mit Interviewpartnern zu tun, die das, was sie gesagt haben, danach nicht gesagt, nicht gemeint oder nicht gedruckt haben wollen. Ganz anders Harald Schmidt, den Frasch zum zweiten Mal zum Gespräch traf. Vor zwei Jahren änderte der Fernsehunterhalter bei der Autorisierung einen Buchstaben (aus "aus" wurde "auf"), dieses Mal keinen. Ist Schmidt einfach nur "verdammt faul", wie sein ehemaliger Partner Herbert Feuerstein behauptet? Frasch vermutet, dass der Bibelkenner schlicht und einfach nach dem Pilatus-Motto "Quod dixi dixi" verfährt: "Was ich gesagt habe, habe ich gesagt."

Kamin in Gang. Als Modefotograf muss man sich eben oft mit schlagen. Jans macht das so gut,









über den Preis des Couture-Kleids, das sie für uns in



Harald Schmidt wurde in Köln von Daniel Pilar aufgenommen.

Diese Fliege wird abheben, wenn

der Kunstmarkt

10 KARL LAGERFELD

20 HARALD SCHMIDT

36 JON A. HOEKSTRA

40 NELLY FURTADO

HEINER LAUTERBACH

IM INTERNET Melanie Mühl geht zum Shoppen ins Netz. Und findet mehr als genug. Seite 12

**UNTERM HIMMEL** Die Couture ist die höchste Modekunst. Man kann sie sogar tragen. Seite 24

**AM HERD** Kochen macht Spaß. Vor allem, wenn ein echter Koch in der eigenen Küche steht. Seite 34

AUF SAFARI In Tansania kann es gefährlich werden. Also besser mit Massai ausgehen. Seite 42

**ZWISCHEN INSEKTEN** In Wien wird eine einzigartige Schmucksammlung versteigert. Seite 46

**VORM GLÜCK** Jennifer Wiebking findet überall Überraschungen. Auf eine Seite passen sie kaum. Seite 48

richtig liegt. Modeschmuck hat nämlich viel

Die nächste Ausgabe des Magazins liegt der Frankfurter Allgemeinen Zeitung am 27. April bei.





Clowns? Nein, wenn schon, dann entstammen Beppe Grillo (links) und Silvio Berlusconi der Commedia dell'arte. Als Pulcinella (französisch Polichinelle) gibt jeder der beiden den bauernschlauen Tölpel mit Bauch und Buckel. Karl Lagerfeld, der oft in Rom und Mailand ist und die "italiänische" Volksseele kennt, lässt die Figuren des politischen Volkstheaters den Euro nicht etwa hochhalten; auf seinem Wanst trägt Grillo die gute alte Lira und Berlusconi viele Lire vor sich her. Besser könnte man die beiden Politiker mit den hochgeschobenen Halbmasken kaum demaskieren. (kai.)



# KLICK

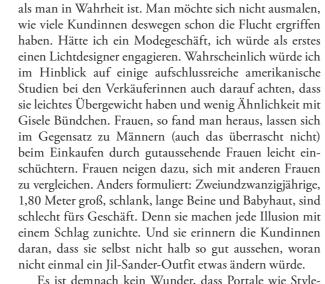
eulich erhielt ich Post von Stylebop. Das war nichts Außergewöhnliches, im Gegenteil, ich bekomme wie unzählige andere Kunden permanent Mails von Internet-Shops für Designermode, die mich zum Konsumieren animieren wollen. In den Betreffzeilen steht dann zum Beispiel: "Hurry up, sale ends today!", "The most covetable bags for spring" oder "What the style insiders are wearing now". Das klingt, als müsste man sich tatsächlich irrsinnig beeilen, da man ansonsten einen entscheidenden Trend verpassen würde, was natürlich Unsinn ist. Besonders gefährlich für den Kontostand sind diese Mails, wenn sie einen im Zahnarzt-Wartezimmer erreichen oder beim Warten auf einen verspäteten Zug. "Oh, wie schön", denkt man dann sogleich, "mal sehen, was es Neues gibt." Eventuell benötigt man ja wirklich das ein oder andere Kleidungsstück. Dass im Schrank unter anderem ein schwarz-weißes Tank-Top fehlt, fällt einem ja meist erst dann auf, wenn man es in einem Laden oder eben im Internet sieht, wobei ich mittlerweile das Internet dem Laden vorziehe.

Der Gründer von Stylebop, Mario Eimuth, sagte einmal in einem Interview, er habe angenommen, Accessoires würden sich viel besser als Hosen verkaufen. Früher, als er in München ein Geschäft hatte, verkauften sich Hosen nämlich am wenigsten. Doch ausgerechnet Hosen seien jetzt ein Verkaufsschlager. Warum, könne er nicht erklären. Dabei ist die Erklärung ganz einfach: Internet-Shopping ist deshalb eine so grandiose Angelegenheit, weil sich der elektronische Warenkorb ohne Frustrationsgefühle füllen lässt. Der wirkliche Warenkorb füllt sich weitaus schwieriger. In Geschäften kann das Einkaufen zur Qual werden. Es ist erschütternd genug, feststellen zu müssen, dass man in den Overall nicht hineinpasst, ohne dessen Nähte überzustrapazieren, woran freilich nicht der Ladenbetreiber die Schuld trägt. Allerdings habe ich nie verstanden, weshalb in manchen Umkleidekabinen das Licht derart frauenfeindlich von der Decke

strahlt, als wollte es uns gnadenlos jede einzelne Körper-Unebenheit vor Augen führen und ins Sportstudio treiben statt zur Kasse. Die merkwürdige Beleuchtung führt im schlimmsten Fall dazu, dass man sich unattraktiver fühlt

Dieses Mal geht die Reise nur ins Internet. Aber was heißt "nur"? Dort kann man oft besser einkaufen als in einem richtigen Laden.

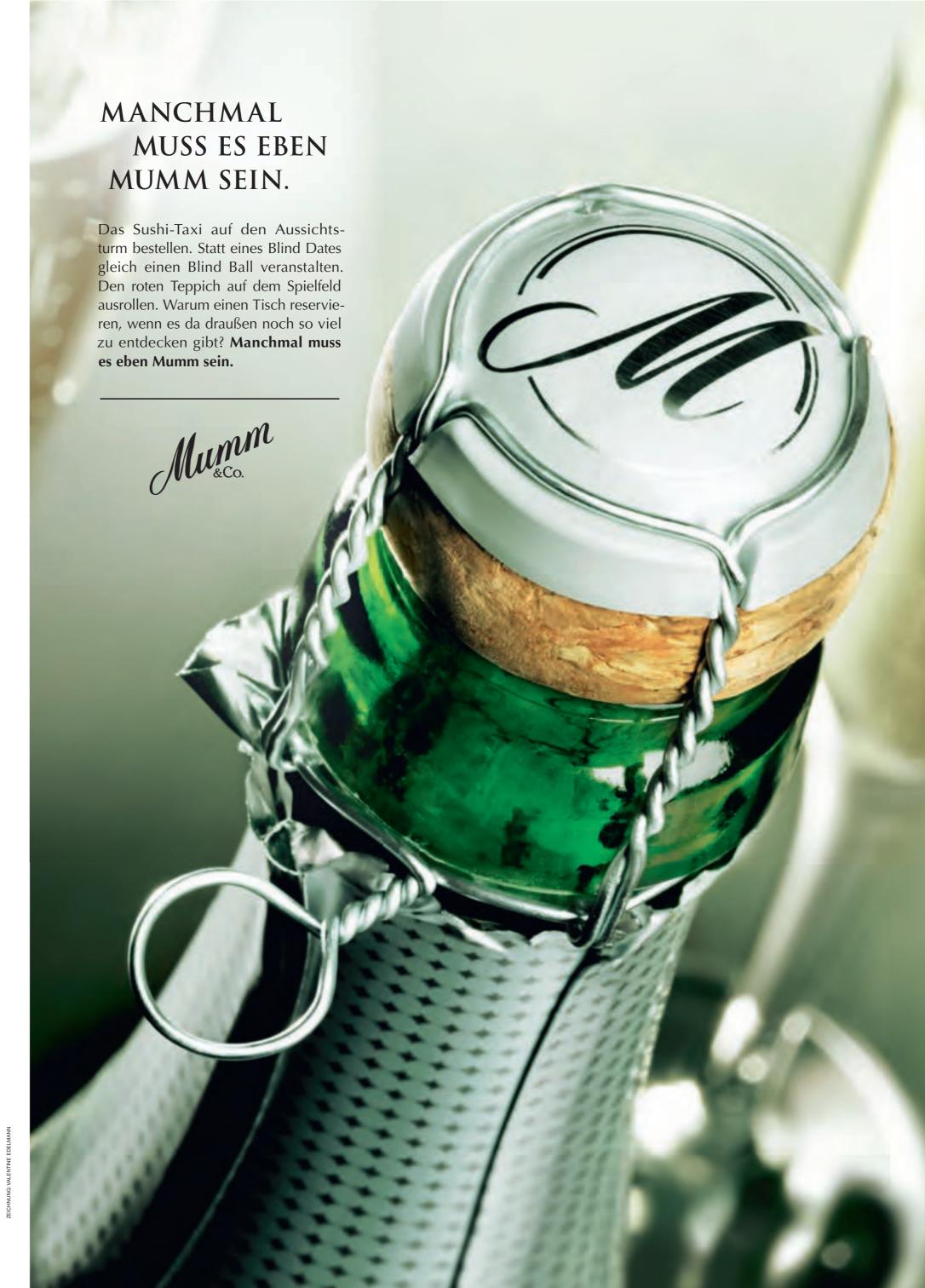
Von Melanie Mühl



Es ist demnach kein Wunder, dass Portale wie Stylebop, Net-a-porter, Département Féminin, The Corner oder Fashionhub hervorragend funktionieren: Sie vermitteln ein gutes Gefühl. Es kostet keine Überwindung, ausgefallene Leggings anzuklicken und in den Warenkorb zu befördern. Auch sie lassen sich schließlich, nachdem man sie ganz in Ruhe (und allein!) zu Hause anprobiert hat, problemlos zurückschicken. Es kostet aber Überwindung, sie von der Stange zu nehmen, mit ihr in einer Umkleidekabine zu verschwinden, während die Verkäuferin davor wartet und nach 30 Sekunden ungeduldig ruft: "Na, passt Ihnen die Hose? Oder soll ich Ihnen eine Nummer größer bringen? Kommen Sie doch einfach mal raus, und betrachten Sie sich im großen Spiegel!"

Was ich beim Internet-Shopping besonders gern mag, ist etwas anderes: die Autonomie. Der Austausch von Höflichkeitsfloskeln fällt weg. Es gibt keine übermotivierten, zickigen oder arroganten Verkäuferinnen, keine enttäuschten Blicke, wenn man den Laden nach einer halbstündigen Beratung ohne eine große Tüte wieder verlässt. Und kein schlechtes Gewissen. Ich erinnere mich noch gut daran, wie ich mir einmal einen Schal kaufte, von dem ich annahm, er würde 170 Euro kosten, was für einen Schal ohnehin nicht unbedingt ein Schnäppchen ist. Blöderweise hatte ich mich geirrt, er kostete sehr viel mehr. Was mir erst klar wurde, als ich bezahlte. Genommen habe ich den Schal trotzdem. Ich hätte ihn zwar lächelnd und um Entschuldigung bittend zurückgeben können. Aber das wäre mir viel zu peinlich gewesen.











## IST GRETA GARBO PLÖTZLICH WIEDER DA?

Ja, läuft denn Greta Garbo für Bottega Veneta? Das Bild (links) von Vittorio Zunino Celotto legt die Vermutung nahe. Seine ikonographischen Fotos von der Mailänder Modewoche wirken wie Momentaufnahmen einer vergangenen Zeit. Dabei leben Modefotografen und Laufstegfotografen wie er, der seit fünf Jahren für die Agentur Getty arbeitet, in unterschiedlichen Welten: Zwar fotografieren beide die Mode, begegnen sich in unseren irdischen Sphären aber nur selten. Modefotografen, das sind große Namen wie Richard Avedon, Steven Meisel oder Helmut Newton, die mit ihrer Hasselblad Bilder für die Ewigkeit schaffen. Laufstegfotografen, das sind oft Menschen ohne Namen, vergangene Woche in Guatemala, heute bei Dolce & Gabbana. Eine vier Hundertstel Sekunde für den ganzen Look, eine fünf Hundertstel für Close-ups von Taschen und Schuhen. Blende 2.8, Brennweite 200, 300,

400 Millimeter, Fotos im Sekundentakt für die Content-Produzenten, die vor allem schnelles Klickwerk für die Online-Seiten liefern. Vittorio Celotto schafft es, inmitten des Pulks aus 100 Konkurrenten, so etwas wie Intimität herzustellen, zwischen ihm und dem Model. So entsteht bei Bottega Veneta (Foto links), dessen Kreativdirektor Tomas Maier es immer wieder gelingt, die dreißiger und vierziger Jahre in die Gegenwart zu holen, der Eindruck, Andreea Diaconu sei nicht von dieser Welt. Oder Dolce & Gabbana (Mitte): Inszenierte byzantinische Mosaik-Kunst verwandelt Celotto in das Porträt einer geheimnisvoll lächelnden Herrscherin. Und von Georgia May Jagger (rechts), die für Cavalli läuft, schafft er ein lethargisch wirkendes Seelenporträt. Das Holga-Objektiv schluckt sämtliches Beiwerk, auch das rubinrote Kleid. "Ich überlege vor der Schau, welche Bilder ich mit dem Licht und der Szenerie einfangen kann", sagt Celotto. Sein Lieblingsfotograf ist Peter Lindbergh. "Jedes seiner Bilder ist ein Meisterstück, und doch wirken sie alle so natürlich." Celotto fotografiert mit einer Canon EOS 1D, konvertiert die Bilder dann in Schwarz-Weiß, zieht den Kontrast nach oben und legt einen Filter auf das Bild. Ist das noch legitim, oder folgt die Instagrammisierung der Pressefotografie auf dem Fuße? In der Tat verarbeitet Celotto manche Bilder mit Instagram, die abgebildeten Porträts aber sind durch Objektiv-Arbeit und Photoshop entstanden. "Ich mag es, auch mal kreativ zu sein." Den Laufsteg muss er trotzdem machen, für die User, die nach der Schau im Netz die Looks sichten wollen. Anschnitt und Farben kann er dafür verändern, mehr nicht, denn Pressefotografen sind der Wahrhaftigkeit verpflichtet. Auch wenn Celotto Mode fotografiert: Modefotograf ist er eben nicht. Florian Siebeck

# PRÊT-À-PARLER



## **STIL IN STAHL**

Auch die beiden Berliner Designer Fabian Baumann und Sönke Hoof kannten anfangs das Unternehmen mit dem sprechenden Namen Schmolz + Bickenbach Guss aus der Ruhrpott-Stadt Ennepetal nicht. Doch sie ließen sich von den Möglichkeiten, die das Edelstahlwerk ihnen bot, schnell begeistern. "Man muss sich vorstellen", sagt Hoof, "dass bei Schmolz + Bickenbach täglich Gussteile höchster Qualität produziert werden, die dann einfach in großen Maschinen verschwinden - das ist doch schade." Und so wagten sich Baumann, der auch Maschinenbauingenieur ist, und Hoof, besser bekannt unter dem Namen ihres Büros Formfjord (www. formfjord.com), an ein für sie ziemlich ungewöhnliches Projekt: eine Wanduhr. Mit ihr erfüllten sie die wenigen Vorgaben, die ihnen gestellt waren: ein Objekt im Feingussverfahren aus Edelstahl herzustellen, das zwar skulptural ist, zugleich aber auch eine klare Funktion hat. Zunächst muss in einem Aluminium-Werkzeug ein Wachsling gegossen werden, der in "flüssige Keramik" getaucht und so mit mehreren Schichten ummantelt wird. Der Wachs wird dann ausgeschmolzen, die Form gebrannt und noch im heißen Zustand mit dem auf

1600 Grad erhitzten flüssigen Edelstahl befüllt. Model und Form gehen jeweils verloren, denn die Keramikform wird abgeschlagen, nachdem der Stahl abgekühlt ist. Insgesamt mussten 1000 dieser Formen hergestellt werden, denn die etwa 3,7 Kilogramm schwere Uhr, Durchmesser 340 Millimeter, ist in dieser limitierten Stückzahl in der Designlinie "pure cast" des Stahlunternehmens (www.pure-cast.com) erschienen. Die Uhr selbst nennt sich "Cioccolato", ihre strukturierte Oberfläche erinnerte die Designer schlicht an eine Tafel Schokolade mit Sollbruchstellen. Jede der 24 einzelnen Felder ist in sich gewölbt. Die leichte Krümmung der Fugen verleiht dem Entwurf noch eine zusätzliche Dynamik. Die beiden Designer von Formfjord sind selbst überrascht, was für Möglichkeiten in dem oft so kalt und martialisch wirkenden Material stecken, um das viele ihrer Kollegen lieber einen Bogen machen. "Wir sind immer wieder überwältigt, wenn wir erleben dürfen, wie sich unsere Daten aus dem Computer in feinstem Edelstahl materialisieren." Selbst ihre kompliziertesten und ausgefallensten Ideen lassen sich damit fast spielend verwirklichen. (pps.)

## **LIKE A LIPPENSTIFT**

Die H&M-Luxuslinie "& other stories" ist gerade einmal ein paar Wochen alt. Das Geheimnis des gekonnten Auftritts macht sie sich dennoch gleich zu eigen. "Für den individuellen Look sind Accessoires einfach wichtig", sagt Samuel Fernström, der Chef der Linie, die halb in Stockholm, halb in Paris entworfen wird. "Morgens zieht man das schwarze Kleid über. Am Abend trägt man dann dazu höchstens noch ein bisschen Lippenstift auf und schnappt sich die Clutch." Diese hier, von & other stories, ist aus demselben weichen Leder gefertigt wie die Henkeltasche der Marke, die man den ganzen Tag lang mit sich herumtragen könnte. Darauf scheint es dem Schweden Fernström anzukommen: "Die Funktion da-



hinter war uns wichtig. Wenn man in etwas investiert, möchte man es doch immer tragen." Bei Tag ist die Tasche also ein praktisches Henkelmodell. Am Abend löst man die Karabinerhaken und verwandelt sie in eine elegantere Clutch. Auch Taschen können sich ein bisschen aufhübschen. (jwi.)

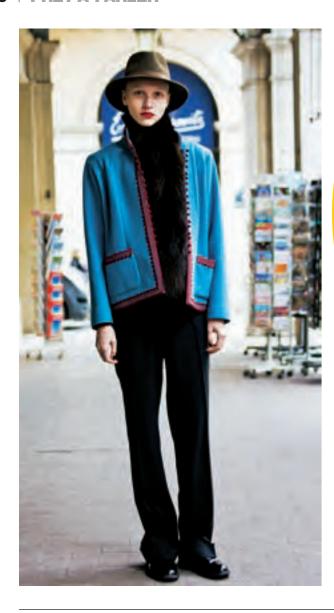












## FRAGEN **ZUM OUTFIT**

WER? Yulia Lobova, Model aus Russland, 23 Jahre alt.

WO? Paris, 1er arrondissement, Rue Castiglione,

**WANN?** 2. März 2013, Samstagvormittag. Beim Prêt-à-porter in Paris sind selbst Modeleute Frühaufsteher.

WAS? Schuhe und Jacke von Yves Saint Laurent, Hose von Dolce & Gabbana. Alles andere hat Yulia auf den Pariser Flohmärkten

WIE? Ohne kuschelige Daunenfütterung. "Es ist doch Modewoche. Da friert man nicht."

WARUM? Vintage-Objekte <mark>sind für Yulia Kulturgüter,</mark> die wie Kunstschätze gehütet gehören. Und wenn sie ein vielversprechendes Stück entdeckt, auf dem Flohmarkt oder in einem Vintage-Laden, dann greift sie zu. So sieht Yulia nicht nur gut aus, sie kann auch etwas über ihre Kleidung erzählen. Die Jacke zum Beispiel ist aus dem Jahre 1972, also älter als sie selbst.

Fotografiert von Helmut Fricke.

## **AN KOLORATUREN GEKETTET**

Der Jüngling ist nackt und wendet dem Betrachter den wohlgeformten Rücken zu. Sie hat sich in ein Mieder gezwängt, trägt eine weißgepuderte Perücke und hält dem Adonis ein Buch vor die Nase. Schon das Cover der CD "Dramma" ist ein Kunstwerk. Wie Simone Kermes selbst, wie man es neulich in Berlin erlebte. Gewandet in einen Tüll-Traum, auf der roten Mähne ein abenteuerlich bukolischer Kopfschmuck, stürmt die "Queen der Barockmusik" auf die Bühne der Deutschen Oper, zwitschert und gurrt, groovt und rockt zu Liebe, Leid und Meeresstürmen. Dabei saust sie durch aberwitzige Koloraturketten, um danach mit todtraurigen Lamenti ihr Publikum zu Tränen zu rühren. Den Modeschöpfer Alexander Mc-Queen, der sich vor drei Jahren das Leben nahm, muss es auch gefesselt haben. Seine letzte Kollektion hatte er zu den Klängen einer CD der Oper "Dido und Aeneas" von Henry Purcell entworfen, auf der Simone Kermes mit "When I am laid in earth" zu hören ist. "Ich sollte diese Arie singen während der Präsentation seiner Kleider in Paris. Dazu ist es ja leider nicht mehr gekommen. Aber ich trage während meiner Konzerte stets eine Kopie des Modells, das ich in Paris anziehen sollte, als Hommage an Alexander McQueen", sagt die Sängerin, die dank Metabolic-Diät Model-Maße hält. Simone Kermes, "Sängerin des Jahres 2011", die nach Konzerten gefeiert wird wie ein Popstar, singt nun mit dem Stimmumfang über drei Oktaven in Baden-Baden die Partie der Königin der Nacht in Mozarts "Zauberflöte". Bisher wollte sie diese Rolle nie



singen. "Einmal Königin der Nacht, immer Königin der Nacht", befürchtete sie. Dabei konnte sie schon mit zehn Jahren die "Rache-Arie" dieser schillernden Über-Mutter nachsingen. "So entstand meine Verrücktheit für Oper. Die hohen Töne haben mich fasziniert." Und wer sagt schon nein zu einem Angebot von Sir Simon Rattle? Die Leipzigerin, die schon im Alter von 17 Jahren Mutter einer Tochter wurde und zunächst eine Ausbildung zur "Fachkraft für Schreibtechnik" machte, baute nach einem Musikstudium ihr Repertoire in der "Provinz" auf mit lyrischen Mozart-Partien, Belcanto-Opern und Operetten. Der Durchbruch kam erst, als sie Musikarchive durchstöbern ließ auf der Suche nach unentdeckten musikalischen Preziosen. Viele von ihnen findet man als Ersteins gen auf der "Dramma"-CD. Ein "Schlager" ist allerdings auch dabei: "Lascia ch'io pianga" aus Händels "Rinaldo". Sicher hätte dieses Lamento auch Alexander McQueen gefallen. "Man muss ja nicht immer Koloraturen schmettern, um die Leute zu berühren." Es sei denn, man steht auf der Bühne als Königin der Nacht. Dagmar Zurek

Osterfestspiele Baden-Baden: Mozart: Die Zauberflöte; Regie: Robert Carsen; Dirigent: Sir Simon Rattle, Berliner Philharmoniker; Termine: 23., 26., 29. März, 1. April. Die Zauberflöte (szenisch) auch in Berlin; Philharmonie: 5. und 7. April

Konzerttour Kermes: 21.4. Basel, 22.4. Kaufbeuren, 9.5. Hamburg, 10.5. Dortmund, 12.5. München.

# PRÊT-À-PARLI

## "MIT MEINEN STICKERN WERDEN SCHILDER SCHÖNER"

Herr Abraham, mögen Sie keine Verkehrsschilder?

Doch, ich mag die Ästhetik. Die sehr reinen Farben und Zeichen. Aber ich mag ihren Sinn nicht. Sie haben eine sehr schwache Botschaft, sie sind beschämend für die menschliche Würde.

Ohne Verkehrsschilder geht es aber nicht.

Sie sind ja auch nützlich. Aber es gibt zu viele von ihnen. Man müsste mehr auf das Verantwortungsgefühl der Menschen setzen als auf Regeln. Chaos wäre auch schlecht, aber man müsste die beiden Extreme versöhnen.

Im Sommer 2010 haben Sie begonnen, Verkehrsschilder durch abziehbare Sticker umzugestalten, zunächst in Florenz, wo Sie leben, dann auch in Rom, Mailand, Berlin, London und Paris. Wie kommen sie auf die Ideen für Ihre Motive?



Auch in Berlin hat er schon an Verkehrsschildern gearbeitet: Der Franzose Clet Abraham, geboren 1966, studierte Kunst in Rennes. Er hat sein Atelier in Florenz, geht aber auch gern auf die Straße, um den öffentlichen Raum nach seinen Ideen zu gestalten.

Ich suche nach dem Sinn. Das Einbahnstraßenschild ist zum Beispiel ein Symbol der Verbote. Und dann entwickle ich ein Design zu diesem Thema.

Beim Schild "Durchfahrt verboten" waren Sie sehr kreativ. Mal trägt ein Mann den weißen Balken weg. Mal sieht der Balken aus wie eine Farbrolle zum Anstreichen, weil Sie einen Griff daran geklebt haben. Mal sägt der Mann den Balken durch. Ist das Ihre Idee, das Verbot zu zerstören? Ich glaube, Verbote sind nicht die richtige Lösung. Aber ich zerstöre ja nichts. Ich arbeite mit dem Symbol. Humor ist mir wichtig. Ich prüfe mein Design genau, um nicht den Sinn des Schildes zu zerstören.

Haben Sie denn keine Angst, dass die Autofahrer durch Ihre Sticker abgelenkt werden könnten?

Nein. Denn mit meinen Aufklebern werden die Verkehrsschilder schöner, und man kann sie besser sehen. Man weiß ja aus der Verkehrspsychologie, dass häufiger Unfälle passieren, wenn alles zu routiniert läuft und man deswegen die Konzentration verliert.

Wie muss man sich das vorstellen: Kleben Sie nachts heimlich die Sticker auf?

Meistens, nicht immer. Es geht sehr schnell, wenn es sein muss, etwa an großen Plätzen. Es ist aber kein Geheimnis, wer hinter dem Projekt steckt: Ich habe mich ja öffentlich

Mussten Sie schon einmal irgendwo ein Bußgeld für Ihr künstlerisches Wirken bezahlen?

Die Stadt Pistoia in der Toskana wollte mir 5000 Euro aufbrummen. In der ersten Berufung wurde es auf 500 Euro verringert. Ich hoffe, dass es in der zweiten Berufung annulliert wird. Sollten denn Menschen, die nichts von visueller Kommunikation verstehen, über mich urteilen dürfen?

Die Fragen stellte Britta Beeger.



In der Tradition von Eames: GOOD DESIGN Award für Tangente Datum. Wie bereits im Vorjahr ging der weltweit angesehenste Preis für Produktdesign auch diesmal an NOMOS Glashütte. Der GOOD DESIGN Award, von Charles und Ray Eames, Eero Saarinen und Edgar Kaufmann, Jr. 1950 erstmals vergeben, schmückt bis heute nur weltbeste Formen. Mit entsprechenden inneren Werten: allerfeinsten Kalibern aus Glashütter NOMOS-Manufaktur.

Tangente-Modelle gibt es ab 1180 Euro etwa bei: Augsburg: Bauer & Bauer; Berlin: Brose, Christ KaDeWe, Lorenz; Bielefeld: Böckelmann; Bonn: Hild; Bremen: Meyer; Darmstadt: Techel; Dortmund: Rüschenbeck; Dresden: Leicht; Düsseldorf: Blome; Erfurt: Jasper; Hamburg: Becker; Köblenz: Hofacker; Köln: Berghoff, Kaufhold; Ludwigsburg: Hunke; Lübeck: Mahlberg; München: Bucherer, Fridrich, Kiefer; Münster: Freisfeld, Oeding-Erdel; Stuttgart: Niessing; Ulm: Scheuble. Überall: Wempe. www.nomos-store.com und www.nomos-glashuette.com

## **KINDERKRAM**

Ich muss euch vorwarnen, hatte unsere Freundin, die Buchhändlerin gesagt, als sie anrief, um sich mit uns wieder für einen Spiele-Abend zu verabreden. Ullrich, ihr Mann, sei gerade im Stress, seit in seiner Abteilung diese neue Kollegin angefangen habe, die es ihm gegenüber an Respekt fehlen lasse.

Unbelehrbar und dreist, rief Ullrich aus dem Hintergrund.

Möchte er dann vielleicht lieber zu Hause bleiben, hatte ich gefragt, weil ich ihm einen ruhigen Abend ebenso gegönnt hätte wie uns. Nein, sagte unsere Freundin, es ist gut, wenn er beim Spielen mal auf andere Gedanken

Also waren sie gemeinsam da, das Abendessen verlief friedlich, und als nur noch die Gläser auf dem Tisch standen, zückte unsere Freundin einen schmalen, hohen Pappkarton. Kennt ihr das Spiel Jenga, fragte sie. Wir haben das früher in der WG ewig gespielt. Ihr wisst schon: Ein Turm aus Holzbausteinen, in jeder Etage sind drei Stück, dann zieht man abwechselnd einen heraus und legt ihn obenauf. Verloren hat, wer den Turm zum Einsturz bringt.

Klar, sagte meine Frau, aber das hier sieht irgendwie anders aus. Und warum heißt das Spiel Jenga Boom?

Werdet ihr gleich sehen. Die Buchhändlerin strahlte. Dann holte sie die Jenga-Steine aus der Packung und gleich darauf einen Plastikkasten, der aussah wie eine Ladung Dynamit mit Zündschnur.

Toll, sagte unser Sohn, explodiert das wirklich?

Das probieren wir jetzt mal aus, sagte unsere Freundin. Sie zog an der Zündschnur und drückte eine orangefarbene Taste am Rand des Kastens. Dann stapelte sie die Jenga-Steine auf einer Plattform über den Dynamitstangen. So, sagte sie, wir spielen ganz normal. Aber jeder, der drankommt, drückt hier auf die Start-Taste und, wenn er fertig ist, auf Stopp. Lasst euch überraschen.

Weit kamen wir nicht. Die Zündschnur flog ruckartig in den Kasten, nach zwei bis drei Minuten war das Uhrwerk unter den Stangen abgelaufen, eine Plastikspitze schoss nach oben, die Steine flogen in alle Richtungen. Wahnsinn, sagte Ullrich.

Während wir nach einer Weile die Lust daran verloren, wollte er die Zündschnur immer wieder ziehen. Schließlich war er mit dem Kasten allein.

Sag mal, sagte Ullrich zu unserem Sohn, deine Eltern sagen, du könntest so tolle Burgen aus deinen Bauklötzen bauen. Willst du mir das mal zeigen?

Ist er nicht süß, sagte die Buchhändlerin hingerissen, als die beiden in der Bauecke unseres Wohnzimmers beschäftigt waren.

Als wir das nächste Mal hinsahen, stand dort eine Burg mit Bergfried, Zinnen und Tor. Dann hörten wir ein leises Surren, und alles stürzte zusammen.

Ullrich lachte so laut, wie ich ihn noch nie hatte lachen hören. Unser Sohn schaute ihn mit dem prüfenden Blick eines Ethnographen an, der im 19. Jahrhundert auf der anderen Seite der Erde die unverständlichen Gebräuche der indigenen Bevölkerung studiert.

Ich weiß einen, sagte unsere Freundin, der die Burg jetzt Stein für Stein wieder aufbaut, wenn er nicht nach Hause laufen will. Ich habe nämlich den Autoschlüssel







## **LEUCHTE MIT HALTUNG**

Ein kleiner Dreh - und aus dem Tisch- wird ein Wandstrahler. Das Karlsruher Designbüro "jjoo Design" (dahinter stecken Johannes Marmon und Johannes Müller) entwirft seit kurzem auch intelligente und gut geformte Leuchten. Dafür haben sich die Produktdesigner mit dem Architekten und Lichtplaner Fabian Maier zur Firma Nyta (www.nyta.eu) zusammengeschlossen. Gleich die erste Ar-

beit "Tilt" ist eine Erleuchtung: Der leicht konisch geformte Schirm aus Aluminium lässt sich dank eines Schlitzes um die Lichtquelle bewegen und in alle Richtungen schwenken und drehen. Die Schirmführung aus Edelstahl am Ende des Kabels sorgt dafür, dass sich die Leuchte in der Schieflage (englisch "tilt") hält. Scheint ein guter Dreh zu sein: Die drei arbeiten schon an einer Stehleuchte. (pps.)

## PRÊT-À-PARLER

## **REICH AN SCHÖNEM**

Mode macht arm, wenn man sie kauft. Wenn man sie verkauft, kann Mode reich machen. Das zeigt die neue "Forbes"-Liste der reichsten Menschen, die für Freunde der Lebensart einige Überraschungen bereithält. Denn in letzter Zeit sind Unternehmen für billige Mode mindestens so einträglich wie die großen Luxusunternehmen. Das zeigt unsere reiche Auswahl aus der Mode-, Lederwaren- und Beauty-Branche:

Amancio Ortega muss sich zwar Carlos Slim, der Nummer eins, und Bill Gates, der Nummer zwei, geschlagen geben. Aber der Zara-Gründer folgt auf Rang drei mit einem Vermögen von 57 Milliarden Dollar, mit deutlichem Abstand vor dem Viertplazierten Warren Buffett. Der 76 Jahre alte galizische Produzent preiswerter modischer Ware weiß eben, dass man vom Sparen reich wird.

Liliane Bettencourt ist, wenn auch erst auf Platz neun, die einzige Frau unter den zehn reichsten Menschen. Die Neunzigjährige, einziges Kind des L'Oréal-Gründers Eugène Schueller und am Kosmetik-Konzern noch immer mit rund 30 Prozent beteiligt, besitzt mit ihrer Familie laut "Forbes" rund 30 Milliarden Dollar. Die Streitereien mit der Tochter zeigen, dass so viel Geld auch viele Schwierigkeiten bereiten kann.

Bernard Arnault ist also vom Platz des reichsten Franzosen verdrängt worden und überraschend auf der Gesamtliste auf Rang zehn abgestiegen. Der Chef von LVMH (Louis Vuitton, Dior, Céline, Pucci, Fendi, Givenchy und viele andere) ist aber mit 29 Milliarden Dollar noch nicht ganz verarmt. Und seine Marken wachsen so erfreulich, dass er sich nicht allzu viele Sorgen machen muss, außer um die Steuerlast in Frankreich natürlich.

Stefan Persson ist wie Kollege und Konkurrent Amancio Ortega einer der großen Unbekannten unter den Reichen. Der Fünfundsechzigjährige, Sohn des H&M-Gründers und nun Aufsichtsratsvorsitzender der schwedischen Kette, liegt mit 28 Milliarden Dollar auf Rang zwölf. Er macht auch in Immobilien: Vor kurzem erst kaufte er sich in Paris einen Häuserblock.

François Pinault ist noch ein Franzose unter den laut "Forbes" reichsten Modemenschen. Mit Familie besitzt er 15 Milliarden Dollar, Rang 53. Die Marken seines PPR-Konzerns (Gucci, Yves Saint Laurent, Bottega Veneta, Stella McCartney, Alexander McQueen und viele andere) entwickeln sich gut. Da ist noch Luft nach oben.

Miuccia Prada ist schon 12,4 Milliarden Dollar schwer, vor allem dank Börsengang. Wenn man die geniale Designerin (Rang 78) gemeinsamen mit ihrem Mann Patrizio Bertelli veranlagen würde, kämen sie auf 19,1 Milliarden Dollar und würden sogar Pinault überholen

Giorgio Armani hat binnen eines Jahres um 1,3 Milliarden Dollar zugelegt auf nun 8,5 Milliarden (das ist Rang 131 der Reichsten). Da mache sich noch jemand lustig darüber, dass sich dieser Meister seines Fachs, inzwischen 78 Jahre alt, noch immer um jedes Detail in seiner Firma kümmert! So lange das Wachstum in China anhält, so lange wird auch Armani über sich selbst hinauswachsen.

Ralph Lauren bleibt Giorgio Armani an Jahren und an Geld auf den Fersen. Der Dreiundsiebzigjährige erreicht mit sieben Milliarden Dollar Platz 166. Nicht so ganz schlecht für den Sohn eines bitterarmen russischen Einwanderers aus der Bronx. (kai.)



## **DARAN HINGEN DIE STARS**

Die britische Familie Feldman ist die wichtigste Sammlerfamilie, von der Sie noch nie etwas gehört haben. Dabei arbeitete die Familie beinahe 70 Jahre lang am Puls des Geschehens, am Londoner Piccadilly Circus, wo sie seit 1932 mit einem Schmuckhandel namens Fior Frauen wie Ava Gardner, Elizabeth Taylor oder Grace Kelly schmückten. Über die Jahre sollten noch zwei weitere Boutiquen in London hinzukommen. Und irgendwann ließen sie sich von den glitzernden Stücken ganz hinreißen und begannen, sie auch privat mit großer Leidenschaft zu sammeln, zum Beispiel die Doppelbrosche und die Ohrclips von Marcel Boucher aus den späten fünfziger Jahren, die oben abgebildet sind. Über ein halbes Jahrhundert hinweg baute die Familie eine Schmucksammlung auf, die in ihrer Nähe zu Trends einzigartig ist. Denn mit mindestens einem Auge beobachteten die Feldmans stets den sich verändernden Zeitgeschmack. Kein Wunder, dass nun auch deshalb das Adlerauge von Adelheid Rasche auf diese stattliche Reihe fiel. Die Leiterin der Lipperheideschen Kostümbibliothek präsentiert in ihrer Sammlung in der Kunstbibliothek am Matthäikirchplatz in Berlin vom 11. April bis zum 6. Oktober insgesamt 300 Stücke, die aus Frankreich, England, Italien und Deutschland stammen, darunter zum Beispiel Christian Dior, Carven und Givenchy. Mit der Haut von Elizabeth Taylor wird wohl keine dieser Träume in Diamanten jemals in Kontakt gekommen sein. Das macht aber nichts. Denn ihren Wert haben die Stücke auch deshalb, weil sie ungetragen sind. (jwi.)



Ist es ein Bett für Obdachlose oder doch eher ein nächtlicher Rückzugsort für stolze Eigenheimbesitzer? "Social-Unit" kann beides sein – und sogar noch mehr, zum Beispiel auch ein Tummel-, Spiel und Schlafplatz in einem Kinderzimmer. Der moderne Alkoven besteht zu 100 Prozent aus wiederverwerteten Kunststoffen - vor allem aus alten Flaschenverschlüssen und Getränkekisten, aber auch aus anderen Abfallprodukten aus Plastik. Die ganz und gar soziale Unternehmung, die zusammen mit der niederländischen Heilsarmee entwickelt wurde, ist die erste Arbeit des in Amsterdam ansässigen Designbüros "Social-Unit". Gegründet wurde es von Corinne de Korver und Wouter Kalis, die überrascht scheinen, wie vielseitig ihr Werk ist. Selbst aus den Vereinigten Staaten gab es plötzlich Interesse an der mobilen und doch viel Privatsphäre

bietenden Bettstatt, nachdem Hurrikan Sandy im Oktober die amerikanische Ostküste verheert hatte. Tatsächlich wollten die beiden Designer mit ihrem Entwurf vor allem Obdachlosen einen privaten Schutzraum zum Schlafen bieten, aber auch einen halbwegs sicheren Ort für ihre Habseligkeiten. Und so benötigt "Social-Unit" (mit Bett und Schrank) gerade mal drei Quadratmeter Platz. "Das ist ideal", sagt Kalis. "In den Niederlanden stehen Obdachlosen in Heimen vier mal vier Meter zu." Auch die Produktion von "Social-Unit" ist sozial, mit Menschen, die ohne Hilfe kaum einen Job finden würden. Den Designern ist so etwas wichtig. Ihrer künftigen Königin ist es ebenfalls ein Anliegen: Prinzessin Máxima persönlich hat sich vom Nutzen des mit vielen Preisen ausgezeichneten Projekts überzeugen lassen. (pps.)



Raum im Raum: "Social-Unit" vom niederländischen Designbüro "Social-Unit" ist nicht nur ein Hort für Obdachlose.

## "WIR HABEN KEINE ANGST VOR DER 13"

Frau Donhauser, die Amerikaner haben große Angst vor der Zahl 13. In den Gebäuden gibt es beispielsweise kein 13. Stockwerk. Ihnen macht die Zahl 13 keine Angst: Ihre Herbst-Winter-Kollektion 2013 haben Sie auf der New York Fashion Week am 13. Februar 2013 präsentiert, mit 13 Models, 13 Outfits. Das Thema: das 13. Sternzeichen namens "Ophiuchus". Sind sie furchtlos oder unamerikanisch?

Angela Donhauser: Furchtlos. Unamerikanisch kann man nicht sagen, da wir ja hier leben. Adi und Gabi haben sogar die amerikanische Staatsbürgerschaft.

Sie leben und arbeiten in New York, einer Stadt, die schon viel erlebt hat, vom 11. September bis zu Blizzards und Hurrikans. Wird New York ängstlicher?

Früher dachte ich, die New Yorker seien stets entspannt nichts könnte ihnen etwas anhaben. Aber nach 9/11 und den letzten Stürmen ist den New Yorkern die Angst wirklich in die Knochen gefahren. Als es im Winter ein wenig schneite, machten gleich die U-Bahn und die

Haben Sie wenigstens Angst vor Modenschauen? Inzwischen haben wir schon alles durchgemacht: Teile, die fehlen, oder ein Model, dem, kurz bevor es losgeht, plötzlich nichts mehr passt. Kleine Überraschungen halten einen am Laufen. Ich nähe an den Entwürfen noch bis zum letzten Moment. Das ist wie ein Ritual.

Die aktuelle Modenschauwurde angelehnt an eine hinduistische Puja-Zeremonie inszeniert. Alle zwölf bekannten Tierkreiszeichengabendem, Neuen", demunbekannten 13. Sternzeichen namens "Ophiuchus", ihren Segen. Glauben sie an eine Ja. Und an uns selbst. Und daran, dass die höhere Macht uns innewohnt

"Ophiuchus" könnte man als Outsider bezeichnen, der lange von Wissenschaft und Weltgemeinschaft ignoriert wurde. Sie heißen ihn willkommen. Wen würden sie im wahren Leben gerne willkommen heißen?

Einen Investor. Bis jetzt tragen wir alles auf unseren eigenen Schultern, mit wenig Geld, aber viel Liebe und Arbeit.



Adi Gil, Angela Donhauser und Gabi Asfour (von links) sind Threeasfour. Das New Yorker Modelabel ist für seine runden Schnitte und aufwendigen Entwürfe bekannt.

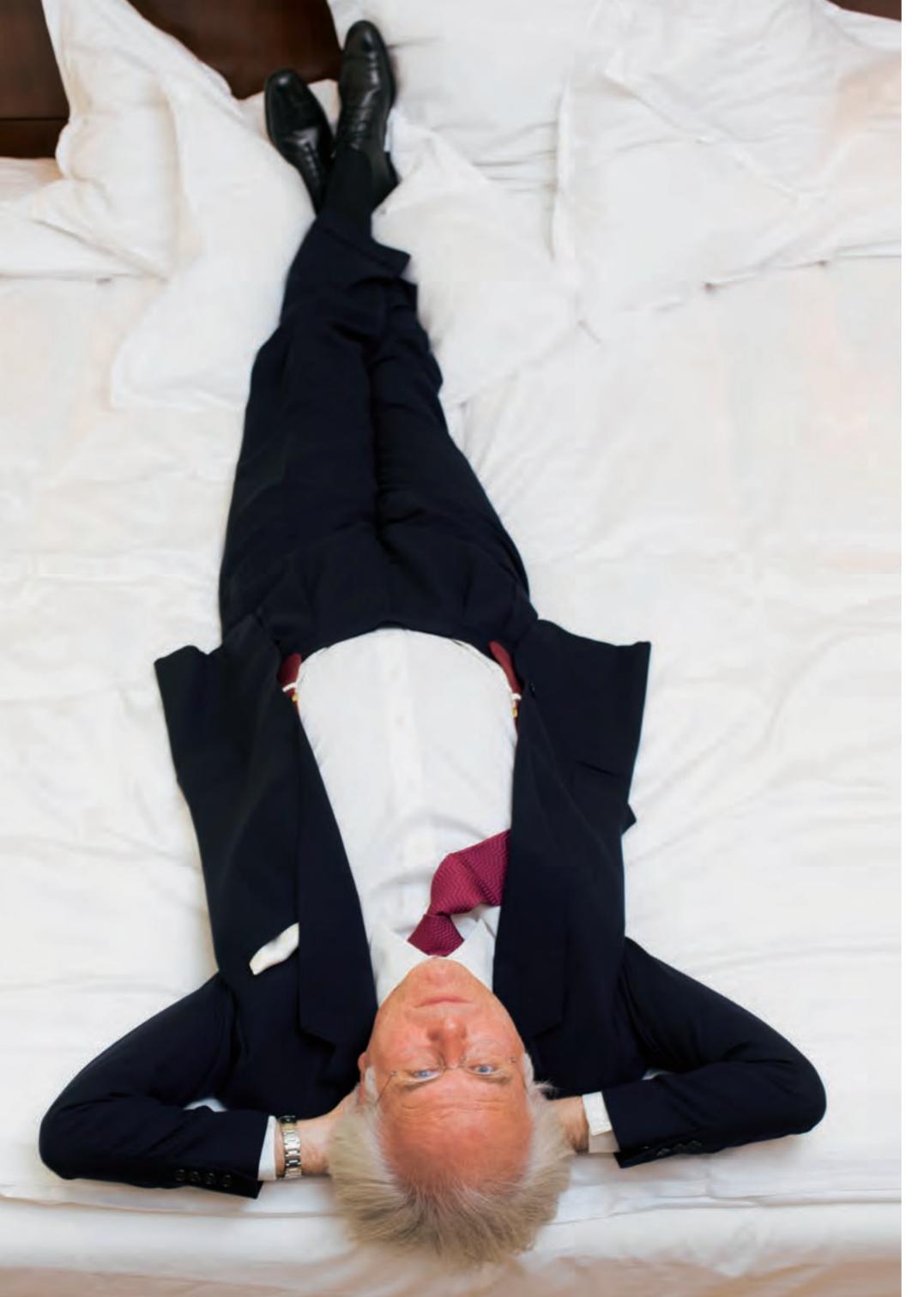
Ihre Entwürfe basieren auf kurviger Schnittführung und gebogenen Nähten, das passt gut zur menschlichen Anatomie. Warum tut sich die Menschheit dennoch so schwer, sich vom geradlinigen Schnittsystem zu lösen?

Weil es schwierig ist, alles infrage zu stellen und gen Horizont zu laufen. Die meisten haben sogar Angst vor sich selbst, vor ihren Nachbarn. Ich bin mit meiner Familie 1980 von Russland nach Deutschland ausgesiedelt. Wir wohnten in einem Häuserkomplex, in dem die Menschen sich nie grüßten und sich auch nach 20 Jahren nicht kannten. In Russland war unsere Nachbarschaft arm. Aber das, was man hatte, teilte man miteinander.

Mit dem "Miteinander" haben sie sich oft auseinandergesetzt. Etwa 2012 in der Kollektion "Insalaam Inshallom", für die Sie arabische und jüdische Ästhetik vereinten. Warum? Wir drei kommen aus verschiedenen Ländern und leben friedlich miteinander. Aus Spaß haben wir uns immer "United Nations of Fashion" genannt. Gabi ist Libanese, aber seine Eltern sind Palästinenser und mussten den Libanon verlassen, als er jung war. Ad ist aus Israel, wir haben uns in Deutschland kennengelernt. Ich bin russisch und deutsch. Wir wollen den Leuten zeigen, dass sie keine Grenzen akzeptieren müssen. Umarme die Welt! Geh nicht ein wie eine Gefängnisblume!

Wenn ein Astrologe heute Ihr Horoskop für das Jahr 2013 schreiben müsste – was sollte darin stehen? Dass wir drei weiter unseren Frieden miteinander haben werden. Und dass wir mit passendem Investor die nächste Ebene erreichen. Zur Zeit ist unser Label sehr exklusiv. Aber wir möchten unsere Ideen mit der Welt teilen.

Die Fragen stellte Nina Trippel.



Von Moral würde Harald Schmidt gern die Finger lassen. "Weil das die Leute permanent



err Schmidt, der Literaturkritiker Fritz J. Raddatz hat sich an dieser Stelle vor ein paar Monaten über die angebliche Unsitte meiner Generation aufgeregt, "die Jeans auf den nackten Arsch zu ziehen". Ist Ihnen das auch schon unangenehm aufgefallen?

Ich weiß nicht, welcher Lebensmensch das dem legitimen Erbe Tucholskys erzählt hat. Ich habe das noch nicht beobachtet, aber ich bin ja auch heterosexuell, sozusagen einer der wenigen, die noch traditionell adoptieren. Oder es gleich selbst machen. Ich kann aber erahnen, wovon Fritz J. Raddatz spricht, weil ich ja im Showgeschäft bin. Mir sagen homosexuelle Mitarbeiter, man wird heutzutage gegen vier Uhr morgens im Darkroom mit dem Satz begrüßt: "Ich bin unterhalb der Nachweisgrenze, lass uns feiern." Wer da Jeans oder auch nur Unterhose trägt, der ist so was von Eighties, der liest auch noch Günter Grass.

Über welche stilistischen Absonderlichkeiten regen Sie sich auf? Aufregen hat so etwas Bemühtes. Wenn mir einer Kirschsaft aufs Kaschmirjackett kippt, dann rege ich mich nicht auf, sondern schmeiße das Jackett weg und nehme ein anderes aus dem Schrank.

Fanden Sie es stillos, dass sich Ihre früheren Mitarbeiter Herbert Feuerstein und Manuel Andrack vor einiger Zeit im "Spiegel" über Sie ausgelassen haben?

Da greift der Satz von Tocotronic: "Was Du auch machst, mach es nicht selbst." Das heißt in dem Fall: Das Interview führten Andrack und Feuerstein für mich, und zwar unentgeltlich. Ich hab' nämlich gar nicht die Zeit, mit den Lohnschreibern vom "Spiegel" zu reden, die ja eigentlich ein Interview mit mir und Gottschalk machen wollten.

Sie sind den beiden also nicht böse? Überhaupt nicht. Feuerstein darf sowieso alles. Er ist sozusagen mein Mastermind, durch den ich Late Night

überhaupt erst kennengelernt habe. Dass er mich in dem Interview mit afrikanischen Diktatoren verglichen hat, hat mir geschmeichelt, denn Feuerstein kennt Afrika sehr gut.

Andrack sagte, Sie träten Leute, die auf dem Boden liegen, nicht, sondern sprängen auf sie drauf.

Das ist, wie wenn Sie über einen Erfolgstrainer sagen: Der ist so brutal. Mich interessiert das nur, wenn es einer sagt, während er Tag für Tag mit am Tisch sitzt. Andrack saß acht Jahre mit am Tisch, er hat nur davon profitiert

und nie geklagt. Er hat aber auch Pech gehabt, weil er in dem Interview quasi groß ankündigte, dass es das für mich gewesen sei, und zwei Tage später kam ich dann mit dem neuen Sky-Deal um die Ecke.

Feuerstein sagte, Sie seien kein Mensch. Das kann er nur nietzscheanisch gemeint haben. Drunter würde Feuerstein nie gehen, obwohl er mir gegenüber mal die Vermutung geäußert hat, er sei der uneheliche Sohn von Hitler. Zeitlich könnte es hinkommen – und er stammt ja auch aus der Nähe des Obersalzberges.

Ihren früheren Partner Oliver Pocher haben Sie als "adipöses Ex-Talent" bezeichnet, auch Gottschalk haben Sie in letzter Zeit nicht immer nett behandelt. Ist das nicht unter Ihrem Niveau? Man kann nicht permanent auf dem eigenen unerreichbaren Level sein. Was Gottschalk betrifft: Er kennt die Spielregeln des Gebens und Nehmens sehr genau. Und wenn der populärste Entertainer der letzten 30 Jahre so ans Netz geht, tennismäßig gesprochen, wie er das mit seiner Vorabend-Sendung gemacht hat, habe ich als Late-Night-Moderator die Pflicht, einen Gegenangriff zu starten. Das ist in seiner Gage inbegriffen, so wie es auch in meiner Gage inbegriffen ist, dass eigentlich jeder im Grunde alles sagen kann. Ich habe noch nie darauf reagiert, juristisch schon gar nicht. Bei Pocher war es anders, da hatte ich mich in den Rhythmus meiner Formulierung verliebt. Wolf Schneider würde aber wahrscheinlich sagen, sie war zu gesucht.



Adipös bedeutet fettleibig. Hat Stil aus Ihrer Sicht auch etwas mit Aussehen zu tun?

Stil nicht, aber Intelligenz. Zumindest ist Professor Bazon Brock dieser Meinung, den ich kürzlich an der London School of Economics getroffen habe. Die deutschen Studenten dort hatten uns eingeladen, Thema: Quo vadis Kultur in Deutschland? Greatest Bazon hielt die Keynote-Speech, fing an beim Thema Paulus, weiter bei Heinrich Mann, Pythagoras, Märkte, Marx, Mickey Mouse. Ich rief dann mittendrin rein: "J'accuse!" und sagte danach: "guter Vortrag, aber etwas oberflächlich". Daraufhin Bazon: "Das reicht jetzt, Schluss mit dem Gewitzel, kann mal einer diesen Mann stoppen und ihm erklären, was Märkte sind?" Darauf ich: "Sie sind doch nur neidisch, dass ich schöner bin als Sie!" Gejohle im Publikum, worauf wiederum Bazon sagte: "Schönheit hat mit Intelligenz zu tun. Und intellektuell bin ich Ihnen dreifach überlegen!"

Immerhin sind Sie Träger des Medienpreises für Sprachkultur der Gesellschaft für deutsche Sprache. Wie beurteilen Sie die gegenwärtige Lage auf diesem Gebiet? Mein Standardsatz dazu: Als wir noch Gedichte konnten,

Sie spielen auf unsere Vergangenheit an. Daher die Frage: Können Qualität und Stil charakterliche oder biographische Defizite ausgleichen?

war Opa in Stalingrad.

Wenn einer richtig gut ist, dann interessiert mich nicht, was der sonst so macht oder gemacht hat. Es gibt aber auch so 'ne Attitüde, dass zum Beispiel der Faschist der bessere Schriftsteller sei. Klassiker auf dem Gebiet: Louis-Ferdinand Céline. An dem richten sich alle auf, die selbst auch ihre Frau schlagen, wobei ich gar nicht weiß, ob Céline seine Frau geschlagen hat, im Zweifel hatte der ga keine. Trotzdem glauben manche, die ihre Frau schlagen, sie seien Céline. Das ist falsch.

Können Sie mit der Kategorie Moral irgendetwas anfangen? Moral? Da kann ich nur Markus Söder zitieren, der zu mir nach einer Sendung beim Bier sagte: "Moral ist in der Politik selbstverständlich keine Kategorie, außer wir wollen jemandem schaden." Ich würde überhaupt von Moral die Finger lassen, weil das die Leute permanent überfordert. Der eine soll kein Geld für Vorträge bekommen, der andere soll einer "Stern"-Journalistin nicht ins Dirndl schauen, der nächste will die Hälfte seines Vermögens spenden, und dann ist es auch wieder nicht recht. Aus meiner Sicht soll man Gesetze machen, damit die





HARALD SCHMIDT



Schwächsten nicht umfallen können. Ansonsten hat man mit der Beachtung der Straßenverkehrsordnung schon genug zu tun.

Ihre Einschätzung zum Fall Brüderle?

Jeder, der mit Journalisten zu tun hat, weiß, dass uneingeschränkte, ich wiederhole: uneingeschränkte Solidarität mit Rainer Brüderle vonnöten ist. Ich jedenfalls würde meine Hand für ihn ins Dekolleté legen. Warum geht eine Journalistin, und ich hoffe, man hört die Anführungszeichen, um zehn Uhr abends in die Bar? Jedenfalls nicht, um zu fragen: "Sind die Menschenrechte in Usbekistan weit genug im liberalen Sinn?" Sondern in der Hoffnung, der Angesoffene sagt den Satz, den er besser nicht gesagt hätte. Das wissen wir Jungen, unser Weinfest-Oldie weiß es nicht, weil er noch in so 'ner Charmewelt lebt, in der Thomas-Mann-artige Begriffe wie "Tanzkarte" zum Einsatz kommen. Das einzige, was mich an dem Fall entsetzt hat: dass die Hotelpartei FDP im Maritim wohnen muss.

Sie selbst fallen kaum je aus der Rolle. Wenn Sie zu Hause am Klavier Ihre Etüden spielen – ist es wenigstens da vorstellbar, dass Sie das in Boxershorts tun?

Ich bin nie unkontrolliert. Auch zu Hause nicht. Das heißt: Wenn ich mit vier Tage getragener Unterhose ungeduscht Etüden spiele, dann weiß ich, dass ich das mache, und bin sozusagen immer noch mehr im Sinne von Feuerstein kein Mensch als 90 Prozent der Leute auf Deutschen Fernsehpreisen. Ich habe die Existenz des Foto-Handys sehr verinnerlicht. Auch wenn ich um halb drei Uhr nachts an einer Autobahnraststätte auf den Behindertenparkplatz kotze, weiß ich das. Wenn mich dann einer fotografiert, dann sage ich weder, "oh, wie konnte das passieren", noch sage ich, "das ist jetzt aber rücksichtslos", sondern ich sage: "Dafür bin ich Profi."

Keine Sehnsucht nach ungezwungener Authentizität? Bei René Pollesch gibt es den Begriff der authentischen Kuh. Das heißt: ein Mensch ohne jede Verfeinerung, wobei ja auch das Authentische eine gespielte Authentizität ist. Wichtiger Begriff hier: sich die Geschichte erzählen. Also: Er erzählt sich die Geschichte vom revolutionären Klassenfeind. Er erzählt sich die Geschichte vom wütenden Theatermacher. Er erzählt sich die Geschichte vom erfolgreichen Showmaster.

Sie haben sich und uns oft die Geschichte vom eingebildeten Kranken erzählt. Hätten Sie es als Stillosigkeit empfunden, wenn ich heute vergrippt zu Ihnen gekommen wäre? Vom "Tagesspiegel" hätte ich mich natürlich nicht vollrotzen lassen. Ein F.A.Z.-Mann darf aber auch auf der Bahre reinkommen. Das ist eine Frage des Standings. Ein F.A.Z.-Mann schneuzt sich auch anders als andere. Überhaupt hat die F.A.Z. eine ganz eigene Firmenkultur. Dazu gehört, dass man die deutsche Geschichte nicht nur negativ sieht und dass man jederzeit Autoren parat hat, die den Rauschzustand literarisch begründen können.

Und wenn ich nur ein Keimverbreiter wäre? Im Grunde sind wir alle Keimverbreiter, alles weitere ist Selbststilisierung.

Wie sieht die aus?

Für manche Leute war es der absolute Ritterschlag, wenn sie sagen konnten: Ich wurde von Fassbinder mit der Fleischwurst verprügelt. Oder: Ich habe mir den Virus von Foucault geholt. Ich kenne eine Regieassistentin, deren Lebenskrönung war es, als ihr Hans Neuenfels nachgeschrien hat: "Du Faschistensau, geh aufs Klo und spül Dich runter."

Man sollte also doch versuchen, man selbst zu sein? Das kann man gar nicht. Denn man ist das Man-Selbst, von dem man sich erzählt, dass man es ist. Das geht auch in die Richtung Peer Steinbrück, der nach einer neuen europäischen Erzählung sucht. Oder Max Frisch: "Jeder Mensch erfindet sich eine Geschichte, die er für sein Leben hält."

Sie kennen keinen echten Menschen?

Einen vielleicht: Franz Josef Wagner von der "Bild"-Zeitung. Der hat mir mal auf dem Flughafen in Zürich erzählt, dass er neben einer Frau geflogen ist, die ihren todkranken Mann begleitet hat. Ich dachte, jetzt kommt gleich die Pointe. Aber die kam nicht. Stattdessen war Wagner den Tränen nahe.

Wie gut kennen Sie die Geschichte, die Sie nicht für Ihr Leben

Jedenfalls bin ich nicht daran interessiert, wer ich wirklich bin. Ich habe mal gelesen, Elfriede Jelinek habe über mich gesagt, ich sei eine Charaktermaske. Da habe ich gleich eine Flasche Jahrgangs-Cuvée aufgemacht, so teuer, dass ihn sich Raddatz nicht leisten kann, und habe das Wort nachgeschlagen: Charaktermaske, Standardbegriff aus dem Marxismus, kann ich voll unterschreiben, denn ich denke meinen Tag genau wie folgt: So, nun bin ich in Köln im Excelsior-Hotel für ein Interview, dann geh ich raus, dann bin ich der Parkplatz-Gänger, der sein Ticket löst, und eventuell der joviale Köln-Bewohner: "Hey Schmidtchen, Du hier!" Und dann bin ich wieder der Bahnreisende oder der Kinder-vom-Kindergarten-Abholer. Wenn Sie da jemandem erzählen, der vom Authentizitätswahn befallen ist, der sagt dann natürlich: Um Gottes Willen, wann bist Du denn einmal Du selbst? Ich finde es aber gerade anstrengend, dass so viele Leute permanent sie selbst sind oder besser: das, was sie glauben zu sein. Anstatt sich mal zu überlegen: Was erfordert der Umgang mit anderen? Das, finde ich, haben die Engländer perfektioniert. Da werden Sie ausgeraubt, aber vorher heißt es: "Excuse me!"

Sie teilen mit Jelinek das Glück und das Schicksal, von André Müller interviewt worden zu sein. Müller hatte den Anspruch, hinter die Masken seiner Gesprächspartner zu kommen, und man hatte den Eindruck, Sie wollten ihm dies ermöglichen,

Bei Müller war ich Streber, genauso bei Günter Gaus. Da brach bei mir der Voll-Kleinbürger durch, ich vergaß die Kunstfigur und bin in die Falle gegangen: Jetzt sprechen die Großen des deutschen Interview-Betriebs mit Dir. Bei Gaus war Hannah Arendt, Thomas Bernhard bei Müller. Jetzt also Harald Schmidt. Nach dem Müller-Interview, in dem es noch auf der Autofahrt zum Bahnhof permanent um Selbstmord und die Kinder in Afrika ging, habe ich zwei Tage gekotzt, so körperlich erledigt war ich. Das ist nun zehn Jahre her. Heute würde ich, wenn so 'ne Nummer kommt, sofort den Müller-Mechanismus anwerfen: Schmidt erzählt sich die Müller-Geschichte. Müller ist darin der Entlarver: Sie hassen doch auch Ihre Mutter! Die Jelinek steht oft gar nicht auf! Da würde ich heute antworten: Wenn die Jelinek einen hat, der ihr das Frühstück bringt, ist das ja okay.

Wie war es bei Gaus?

Der sagte vor dem Interview zu mir: "Es darf aber nicht nur spaßig werden." Und er erzählte mir, dass die Freundinnen seiner Frau, mit denen sie Bridge spielt, ihm die Pappen ihrer Strumpfhosenpackungen überlassen, da schreibt er dann die Fragen drauf, weil die Pappen beim Umblättern nicht so rascheln. Ich war damals natürlich voller Ehrfurcht vor Gaus. Pappen, unglaublich Eigentlich hätte ich zu ihm sagen müssen: "Übrigens, Herr Gaus, habe gerade 1200 Late-Night-Shows moderiert, brauche keine Pappen."

Kommen wir zu Martin Mosebach, bei unserem Thema unvermeidlich. Wie finden Sie ihn?

Ich habe mal 50 Seiten von einem Mosebach-Roman gelesen, dann hab ich's bleiben lassen, weil, wichtiger Satz von Ihrem ehemaligen Herausgeber Joachim Fest, zu mir gesagt bei der Jurysitzung des Hildegard-von-Bingen-Preises: "Als ich so alt war wie Sie, habe ich angefangen, meine Zeit sehr genau einzuteilen." In einer Arthur-Koestler-Biographie habe ich mal gelesen, sein Lektor aus Paris habe ihm alles Wissende rausgestrichen. Fand ich toll. Mosebach fehlt so einer.

Ich komme deshalb auf ihn, weil er vor einiger Zeit in einem Interview einen Satz des Naturwissenschaftlers Buffon zitiert hat: "Le style, c'est l'homme même." Der Stil ergibt sich laut Mosebach "beim viel schreibenden Menschen, wenn er die Unfähigkeit erreicht, weiter zu lügen. Immer mehr zur Offenbarung der eigenen Person zu gelangen, die aber kein aufdringliches Bekenntnis ist, Selbstdarstellung, Beichte, sondern so etwas wie ein Fingerabdruck. Über Hunderte von Seiten kann man keine Verstellung mehr aufrechterhalten. Es kommt dann raus, wer einer ist."

Den Satz würde ich gar nicht zu Ende lesen, viel zu stilisiert. Die Allergrößten haben ja gar keinen Stil: Georges Simenon, der von der Zeitung her kommt, Charles Dickens, kommt von der Fortsetzungsgeschichte. Ich weiß nicht, ob Simenon am Stil gebastelt hat, aber er musste einfach jede Woche 'ne Geschichte fertig haben. Bei anderen merkt man die Absicht und ist verstimmt.

Wen außer den beiden Genannten finden Sie noch lesenswert? Meine Erfahrung mit vielen Autoren: Das Werk wird mit der Zeit blasser, ihr Lebensstil tritt in den Vordergrund. Deswegen: Tagebücher. Thomas Mann zum Beispiel. Das Werk, sagt man, okay, war ein Großer, "Buddenbrooks", viel Spaß. Was aber wirklich interessiert: die Pudelmaniküre, das Tabletten-Gefresse, die eingewachsenen Zehennägel. Auch Sloterdijk. Immer dann am besten, wenn er drüber jammert, dass ihm Stanford keine Business-Class zahlt, oder wenn er seine Begeisterung darüber ausdrückt, zum Essen eingeladen worden zu sein: Unglaublich, 500 Leute sind schon da, als ich komme. Und dann natürlich Raddatz: Wieder mal kein Dankeskärtchen. Teuerste Butter habe ich aufgefahren. Dass ich Rosen schicke, wird nicht bemerkt. Man nimmt nur.

Was begeistert Sie daran?

Mir gefällt das gnadenlose Zwingen in den Arbeitsrhythmus. Und die Banalität. Wie gehe ich damit um, wenn der künstlerische Shitstorm kommt? Da ist ja nicht das Künstlergenie, das sagt: So, ich bin ja Thomas Mann, und morgen schreibe ich den "Zauberberg". Es ist auch ein Irrtum zu glauben, unsere Geistesgrößen würden den ganzen Tag nur Kant überprüfen. Nehmen Sie die Gespräche zwischen Ernst Jünger und Heiner Müller, da ging es eigentlich nur darum: Wo ist mein Schokoladeneis?

Mosebach bezieht sich nicht nur aufs Schreiben, sondern aufs Leben. Dass man da aufhört zu täuschen und man selbst ist. Wer soll man denn sein? Wer ist denn schon wer?

Sie, hieß es oft, seien ein Zyniker.

Zumindest bin ich einer, der immer der Meinung ist, dass der Zyniker dafür sorgt, dass der Nebenmann 'ne warme Suppe hat. Damit er seine Ruhe hat. Während der Weltverbesserer sagt: Jetzt ham' wir zwar keine Suppe, aber wir wissen auch, warum nicht.

Die Zyniker halten also die Welt am Laufen? Und die Kleinbürger. Große Gestalter und radikale Reformer haben wir schon genug. Was wir brauchen, sind die Milliarden von Deutschen, die jeden Tag pünktlich zur Straßenbahn rennen, ein Reihenhaus abbezahlen und sich für ein neues Auto verschulden.

Sie sind aus kleinen Verhältnissen. Werden Sie immer ein Emporkömmling bleiben?

Durch vereinzelte Kontakte zum Adel habe ich festgestellt, dass da eine Sicherheit über Generationen da ist, die man sich nicht so einfach aneignen kann. Wenn Sie in so eine Gesellschaft eingeladen sind, dann ist ganz klar, worüber geredet wird und vor allem, worüber nicht. Man gibt sich da betont unwissend, sagt Sachen wie: "Meine Frau und ich cremen uns eine Stunde bevor wir zum Strand gehen ein." Dieses mittelständische "Sofort den IWF belehren", das findet dort nicht statt.

Ihnen ist es immerhin gelungen, sich aus der Masse der Kleinbürger zu erheben. Seit einiger Zeit scheint Ihnen allerdings daran gelegen, wieder in der Masse aufzugehen. Als ich bei Sky anfing, war ein Dutzend Journalisten da, die mich im Halb-Stunden-Rhythmus fragten, wie es eigentlich ist, in der Bedeutungslosigkeit zu verschwinden. Da sagte ich: "Sehen Sie ja."

Sie haben vorher von der Nachweisgrenze gesprochen. Auch die Einschaltquote Ihrer Show liegt bisweilen darunter. Warum machen Sie die Show nicht gleich in Ihrem Wohnzimmer? Ich mache die Sendung gerne. Bei mir im Wohnzimmer bekäme ich sie leider nicht bezahlt. Ich brauche ja die Band, ich brauche Autoren, ich brauche Beleuchter.

Angenommen, jemand würde Ihnen das alles zur Verfügung stellen – aber die Show würde weder gesendet noch gesehen

Das wäre für mich absolut okay. Wär' dann vielleicht auch was für den Pavillon in Venedig.

Ist das Verschwinden Ihr Ziel – oder nehmen Sie es nur in Kauf? Es ist das Einstellen auf den, Professor Bazon Brock wird jetzt böse sein, ich muss das Wort aber sagen: Markt. Der Markt ermöglicht mir die Sendung bei Sky. Alles andere ist Überbau und eine Show-Denke, die gar nicht mehr dem Zeitalter der Smartphones entspricht. Ich stelle meine Arbeit hin und freue mich, wenn ich davon leben kann. Ich hoffe, noch lange. Aber darüber mach' ich mir gar keine Gedanken. I had it all. Im Übrigen sind das doch alles Phasen. Daniel Day-Lewis hat fünf Jahre lang Schuhmacher in Florenz gelernt, jetzt hat er den dritten Oscar. Vielleicht bin ich gerade in der Wolfgang-Koeppen-Phase. Der hat seinem Verleger über Jahre gesagt: "Ja, ja, ich schreibe, ich schreibe." Aber da kam eben nie ein Manuskript.

Was können wir von Ihnen noch erwarten? Ich werde zum Beispiel einfach so ins Hotel gehen und sagen: "Guten Tag, Herr Mosebach." Und dann werde ich weiter gehen. Das genügt. Warum will man mit 66 noch Bundeskanzler werden? Weil man angeblich wahnsinnige preußische Disziplin und den Wunsch hat, diesem Staat etwas zurückzugeben? Das ist mir zu sehr Henning Scherf: Arbeit im Kibbuz und mit dem Rad durch Manhattan.

Mehrgenerationenhaus.

Um Gottes Willen! Nichts für mich. Ich stehe aber weiterhin zur Verfügung, wenn es mal wieder ein bisschen Nihilismus mit Steuerzahlen sein darf, dann wendet sich die Qualitätspresse immer gerne an mich. Und ich, so sagen wir es in der Branche, deliver dann.

Roger Willemsen hat 2003, als Sie in Ihre "Kreativpause" gingen, über Sie geschrieben: "Vielleicht hat ihn auch etwas eingeholt, das nicht mehr sendungskompatibel ist, der Ernst des Lebens zum Beispiel, wäre das nicht ein Witz?"

Damals gab es eine starke Ermüdung und natürlich auch das Gefühl, man hat alles gemacht. Ich hab' dann aber für mich festgestellt: Auch wenn man schon alles gemacht hat, dann macht man es eben nochmal von vorn.

Haben Sie je überlegt, den Ernst des Lebens als Kunstform einzusetzen, etwa bei Interviews auf völlige Pointenlosigkeit

Nein. Ich will solche Interviews überhaupt von niemandem lesen. Natürlich: Ein Mensch des Klima-Instituts Potsdam oder ein Verfassungsrichter antwortet nicht auf Pointe. Die Pointe entsteht da durch die Genauigkeit im jeweiligen Fachbereich. Also wie schnell sich da zehn Millionen Leute auf ein vorzeitiges Ende einstellen sollten. Oder: Souverän ist, wer über den Shitstorm gebietet, so was. Was Ernsthaftigkeit in meinem Fall bedeuten sollte, wüsste ich gar nicht.

Der von Ihnen verehrte Papst Benedikt XVI. hat in seiner Amtszeit immer wieder den Relativismus gegeißelt. Carl Schmitt hatte dafür ein anderes Wort: Unernst.

Ja, Carl Schmitt. In der "Süddeutschen" wird immer so süchtelnd vor ihm gewarnt, das ist immer so, wie wenn langjährige Junkies sagen: "Gott sei Dank bin ich weg davon", und Sie sehen ihnen dann in die Augen. Ich finde jedenfalls nicht, dass zu viele Menschen eine unernste Haltung zur Wirklichkeit haben. Im Gegenteil: Die meisten nehmen alles wahnsinnig ernst. Und sie bekommen ja auch pro Woche vier neue Weltmodelle präsentiert: doppelte Staatsbürgerschaft, Homo-Ehe, Ehegattensplitting bei der Homo-Ehe, jetzt die Vielehe, die kürzlich in Ihrer Sonntagszeitung angeregt wurde. Ich bin vor einiger Zeit spazieren gegangen. Da hab' ich den Notarztwagen gesehen, in dem gerade der Chef der Uni Bayreuth, der Guttenberg den Doktortitel aberkannt hat, weggefahren wurde. Tot, von der Straßenbahn überfahren. Da ist es doch sinnlos, sich mit Europas neuer Erzählung zu beschäftigen. Da sage ich lieber: "Ich nehm' noch 'nen Cappuccino."

Was wird von Ihnen bleiben?

Da komme ich wieder zu den Tagebüchern. Julien Green schreibt in seinen Tagebüchern, wer vor dem Urteil der Geschichte Bestand haben wird. Ich glaube, es bleiben nur Mozart und Augustinus. Alles andere: dünn, Gefasel Ich selbst sehe mich in Sachen Nachruhm auf einer Stufe mit Hans-Joachim Kulenkampff und Heinz Schenk. Was ich mache, ist wie McDonald's: konsumieren und weg damit. Wenn ich heute alte Sketche sehe, dann sage ich: Hoffentlich sieht die keiner, sonst ist die Nummer "Früher war die Show so toll" auch im Eimer. Sie müssen sich mal den "Prinz von Homburg" von der Schaubühne angucken, der das Theater verändert hat: Da fallen Ihnen heute die Fußnägel aus. Das sagt auch Peter Stein selbst. Oder "Schmidteinander": unglaublich breites Timing aus heutiger Sicht. Rührende Humoreinfälle. Aber damals war das richtig. Deshalb: verklären, Sockel, vergessen.

Fragen: Timo Frasch, Fotos: Daniel Pilar



## haute

Abgedreht abgöttisch: Markus Jans inszeniert die höhere Abwesenheit hoher Schneiderkunst.

Maison Martin Margiela Artisanal: Lange Weste in Puderrosa, bestickt mit Perlen in Blumenmuster, umgearbeitet aus einem in Los Angeles erstandenen Ballkleid der fünfziger Jahre. Burgunderfarbene Seidensamthose, mit Perlen bestickte Gesichtsmaske.

Versace Atelier: Schwarze Jacke mit 24-Karat-Goldnadelstreifen, geometrisch goldbestickten Epauletten und transparentem Tülleinsatz am Rücken.



# haute

Dior: Ärmellose Jacke in Ecru mit Tüll-Overlay, das mit gelben Blumen bestickt ist; Bustier mit Tüll-Overlay, das mit schwarzen Blumen bestickt ist; beigefarbene Seidenhose.



# haute

Chanel: Crèmefarbene Tweedjacke und Tweedkleid mit eingewebten Goldfäden, akzentuiert mit "frame shoulders"; Goldknöpfe und Goldgürtel mit Kristallen besetzt; Federhaarschmuck; fingerlose Lederhandschuhe und goldene Overknee-Stiefel aus Spitze.

Bouchra Jarrar: Nachtblauer Schal aus gewebter Seide, Wollbouclé und schwarzen Stiftperlen mit schwarzem Lackgürtel; nachtblaue Wolltwill-Hose mit Bügelfalte.





# haute



Fotograf: Markus Jans Styling: Katharina Baresel-Bofinger Hair: Giovanni di Stefano (Ora Salon London) Make-Up: Céline Exbrayat (Walter Schupfer Management) Casting: Gillian Wiechert Model: Jemma Baines (Next) Set-Design: Nadine Stich Fotoassistenz: Julia von der Heide

Fotografiert am 27. Januar 2013 in Issy-les-Moulineaux

# haute

Giambattista Valli: Satin-Jumpsuit im Leopardenprint, mit Seidenchiffonschärpe, in einer Schleppe auslaufend, im gleichen Muster.

Iris van Herpen: Weiße Lederjacke und weißer Rock mit Lasercut-"Gusset"-Muster.





34 ESSEN







Ein bisschen seltsam ist es schon, wenn dank "Kitchensurfing" plötzlich ein fremder Mann in der Küche steht.

reitagabend, eine Wohnung in Prenzlauer Berg, an der Grenze zu Mitte. Fünf Freunde sind zum Essen zusammengekommen. Nicht ungewöhnlich, wenn man die 30 überschritten hat und mehr will als ein Stück Pizza auf dem Weg zum Club. Wenn man zum Beispiel zu Hause essen möchte, wo der Nachwuchs spielen kann, so wie die vier Jahre alte Tochter von Sonja Heiss.

Die Autorin und Filmemacherin hat von ihren Freunden zum Einzug in ihre neue Wohnung einen Koch geschenkt bekommen, für einen Abend. Die Freunde sind auch die Gäste: Ellie, die an den letzten Zügen ihrer Dissertation in Geschichte sitzt und deswegen kaum zum Essen kommt. Sabine, Psychologin und Sonjas älteste Freundin. Martin, der Zugbegleiter aus Friesland. Sowie die Autorin dieses Textes, begeisterte und vielseitige Esserin, so lange es nur vegetarisch ist.

Es beginnt mit den Amuse-Bouche. Sie sind: sehr klein. "Hier haben wir den Waldorfsalat", sagt der Koch des Abends und meint ein Stück geschmorten Sellerie in Apfelgelee, bestreut mit zerbröselten Walnusskernen. Man könnte es fast übersehen. Die Gäste amüsieren sich: "Der Waldorfsalat war halt ein bisschen mächtig", meint Martin später über die paar Quadratzentimeter. Zum Glück gibt es noch drei Achtel eingelegte Radieschen.

Kristof Mulack, 29 Jahre alt, ist jetzt der Alleinunterhalter. Er wird noch einige Überraschungen servieren. Die nächste ist schon angerichtet: Spreewaldgurken-Eis. Klingt komisch. Aber alle nehmen es begeistert auf und ein. Sonja fragt: "Kann ich eine ganze Packung davon

Jeder kann kochen. Aber niemand muss es. Eine Website vermietet professionelle Köche für einen entspannten Abend daheim. Selbstversuch mit einem Könner.

Von Julia Stelzner

haben?" Sabine sagt: "Du musst dir das Eis patentieren lassen." Das fängt doch gut an. Aber Saure-Gurken-Eis ist eben Kristofs Spezialität. Beim Bedienen hilft übrigens Maggie, die Verlobte des Kochs. Einen solchen Service sind wir nicht gewöhnt, denn in Mitte gehört es mittlerweile in Restaurants dazu, Bestellungen lange hinauszuzögern.

Einen privaten Koch zu buchen passt natürlich zum Zeitgeist, zu ambitionierten Hobbyköchen und Food-Nerds. Also denen, die sich am Bahnhof internationale Gourmet-Zeitschriften kaufen, Kurse beim Promi-Koch belegen und ihre Reiseziele nach angesagten Restaurants aussuchen. Noch vor zehn Jahren war Essengehen anlassgetrieben. Heute ist es Lifestyle mit den Disziplinen Landesküchen, Diäten, Restaurantformen. Die beliebteste Disziplin ist die subtilste: der Rückzug ins Private, zu Private Dinings in Flüsterrestaurants, den "Supper Clubs", und nach Hause. Auch Kitchensurfing hilft bei der kulinarischen Privatisierung. Die Online-Community vermittelt in Berlin, New York und Boston Köche an Haushalte und Firmen. Viele von ihnen haben die langen Schichten in Restaurants satt. Oder haben gar keine Ausbildung als Koch, arbeiten aber professionell, wie Kristof.

Die Idee zum Kitchensurfing hatte Chris Muscarella. Der Amerikaner war mehr als 15 Jahre lang in der amerikanischen Start-up-Szene tätig. Im Jahr 2011 eröffnete er ein Restaurant in New York. "Da habe ich gemerkt, dass es viele talentierte Köche gibt, die wenig verdienen und die im Netz keine Plattform haben, sich zu präsentieren und nebenbei Geld zu verdienen." Gemeinsam mit einem Programmierer, Lars Kluge, und einem Designer, Borahm





Der Koch im Haus ersetzt den Entertainer. Die Gäste aber lässt er zur rechten Zeit auch mal in Ruhe

Cho, beide aus Deutschland, entwickelte er Kitchensurfing. Im Frühsommer 2012 ging die Website in New York online. Berlin folgte im vergangenen Herbst. Weitere Städte in Deutschland sind geplant. Mehr als 50 Köche aus der Hauptstadt sind im Portal vertreten. "Wir machen uns in Supper Clubs, Restaurants und bei Straßenverkäufern auf die Suche nach neuen Köchen", sagt Kavita Meelu, die Kitchensurfing in Berlin betreibt.

Sie sprach auch Kristof an, als sie zu Gast war in seinem Supper Club "Mulax" in Kreuzberg, den er seit einem halben Jahr mit seiner Schwester führt. Der Versicherungskaufmann und ehemalige Rapper (daher also die Eloquenz!) wollte eigentlich ein Restaurant eröffnen; ungewiss, ob er damit jemals profitabel sein könnte. Kristof hat schon einige Tage in Profi-Küchen verbracht, unter anderem in der von Tim Raue, dem er in seinem direkten Umgangston ähnelt. Mit Supper Club und Kitchensurfing testet er das Vollzeit-Gastronomen-Leben.

In der Küche von Sonja hält Kristof mit zwei Plastikboxen Einzug. Eine mit den Geräten, wie zum Beispiel der 3500 Euro teuren Eismaschine und der Grillpfanne. Die andere für die vorbereiteten Gerichte und die frischen Zutaten. Fast anderthalb Tage hat er für das Einkaufen und das Vorkochen gebraucht. Auf der Arbeitsplatte stehen ein Dutzend Plastikflaschen mit den Saucen. Aus einer tropft Kristof gerade orangefarbene Flüssigkeit neben zwei gegrillte Möhrenhälften. Darüber kommen Popcorn-Streusel, die ebenfalls Möhrenschalen enthalten und der heiße Möhrensaft, abgeschmeckt mit Wermut und Safran. Die Gäste äußern sich überschwänglich. "So leckere Möh-





So experimentell die Gerichte, so traditionell die Herkunft. Kristof Mulack achtet darauf, dass alles aus der Region kommt. Nur der Ziegenkäse für den zweiten Gang ist aus Holstein.

ren habe ich noch nie gegessen", sagt Sabine. Martin genießt still. Die Autorin greift beherzt beim Popcorn zu, das Kristof auch noch auf den Tisch gestellt hat.

"Es gibt drei Arten von Kitchensurfing-Kunden", sagt Kavita Meelu. "Zum einen solche, die Geburtstagsdinner und Jubiläumsfeiern ausrichten. Zum anderen diejenigen,

meist Agenturchefs, die ihre Mitarbeiter mit einem kreativen Essen verwöhnen wollen. Und dann natürlich die vielen jungen Eltern, die mit ihren Kleinkindern nicht ins Restaurant wollen und deshalb einen Koch buchen. Oft ist es sogar günstiger als ein Restaurantbesuch, weil man sich die teuren Getränke spart oder den Babysitter." So vermittelt Kitchensurfing Gerichte und Köche in jeder Preisklasse, angefangen vom Lunch für acht Euro pro Person bis zum Vier-Gänge-Menü für 45 Euro. (So viel kostet es auch heute abend.) Viele Anfragen richten sich an internationale Köche, die mexikanische Tacos, chinesische Dumplings, peruanisches Cerviche oder moderne skandinavische Kost servieren.

Kristof, ein gebürtiger Berliner, ist kulinarisch ganz in Brandenburg zu Hause. Alle seine Zutaten stammen aus der Region, sagt er. Das Gemüse baut er sogar selbst auf einem Acker in Schönefeld an. Seine Menükarte ist auf die Zutaten reduziert. Die Farben sind einheitlich, denn Kristof, der selbst ein lilafarbenes Kochjackett trägt, steht auf Farbküche. Jeder Teller ist Ton in Ton gehalten, auch der Hauptgang: "Petersilienwurzel gebacken, als Creme, frittierte Schale und Sauce mit Grünkohl. Dazu: Müritz-Saibling." Und damit Sonja den auch ungestört essen kann, bastelt Kristof ihrer kleinen Tochter gerade eine Höhle, und wir unterhalten uns über andere Dinge als Möhrchen und Radieschen. Ellie nascht die restliche Schokolade vom Dessert aus dem Topf, die anderen rauchen auf dem Balkon. Und als Kristof und Maggie die Küche um halb zwölf verlassen, ist sie sauber aufgeräumt. Wir trinken weiter.



Kristof Mulack kommt nicht mit leeren Händen. Und seine Freundin hilft im Service mit.









Am Ende gehen die Gespräche über Möhrchen und Radieschen hinaus

36 KUNST



Less May Be Better (Berlin, 2. September 2012): Thorsten Less, Friedrich May, Stefanie Be, Jörg Better



Fast Sieben Jahre Spaeter (Berlin, 11. Dezember 2011): Dagmar Fast, Frank Sieben, Hans-Dieter Jahre, Anja Spaeter

# more than likely

Was steckt in einem Namen? Und wer? Der Künstler Jon Adrie Hoekstra antwortet mit sprechenden Bildern aus drei Städten. Mehr als wahrscheinlich, dass dabei Unwahrscheinliches wahr wird.

KUNST 37















Sehr Schön (Berlin, 1. September 2012): Robert Sehr, Birgit Schön



Genau Gleich Oder So Aehnlich (Berlin, 2. September 2012): Jonas Genau, Werner Gleich, Sibylle Oder, Byoungseon So, Michael Aehnlich

# more than likely

Es Kann Schon Sein (Auckland, 12. Februar 2012): Hendrikus Philippus van Es, Rachel Kann, Paul Schon, San Tun Sein

Was für eine Idee! Jon Adrie Hoekstra wollte drei Personen zusammenbringen, deren Nachnamen den stehenden Ausdruck "More Than Likely" ergeben. Im Frühjahr 2011 kontaktierte er dafür im Großraum New York mehr als 110 Personen mit den Namen More, Than oder Likely. Und wirklich: Am 21. Mai 2011 nahm der Künstler sein Gruppenporträt von Frederick Gerald More, Elizabeth Than und Patrick Likely auf.

Es war der Beginn eines faszinierenden Gesamtkunstwerks. Denn die semantische Unschärfe von "Mehr als wahrscheinlich" setzt einen Kontrast zur Präsenz der drei Personen. Zudem, so erklärt es Hoekstra, ist die hohe Wahrscheinlichkeit der Aussage ein Widerspruch zur Unwahrscheinlichkeit, dass sich genau diese drei Personen zufällig begegnen. Von seinem Erfolg beflügelt, trieb Hoekstra das Projekt auf die nächste Stufe: In Auckland

(Neuseeland) standen die Porträtierten für eine andere sprachliche und kulturelle Geschichte. Dann Berlin. Dort ist es für den Künstler genauso spannend: "Das Berliner Telefonbuch lässt sich als breites Wörterbuch zur Arbeit mit deutschen und englischen Ausdrücken lesen." Für die Recherche nutzt Hoekstra öffentlich zugängliche Namensverzeichnisse, in New York zum Beispiel das im Jahr 2010 zum letzten Mal flächendeckend herausgege-

bene Telefonbuch, in Neuseeland das öffentlich einsehbare Wählerverzeichnis. Dieser Künstler gibt dem Zufall eine Chance: Frau Genau sagt ab und wird durch Frau Fast ersetzt; Herrn Eins, Zwei, Drei, Vier, Fünf oder Sechs gibt es in Berlin nicht, Herrn Sieben schon; Frau Schon macht Steppdecken in Handarbeit, die Hoekstra zwei Wochen zuvor fast gekauft hätte; Frau Schön hat mit ihm studiert. More than likely! Alfons Kaiser

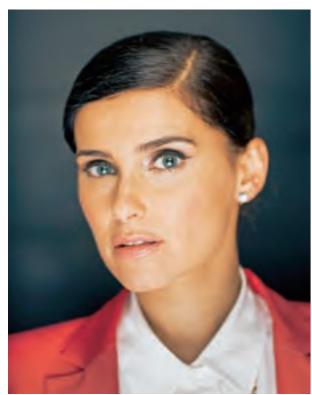


Alles In Einem (Berlin, 1. September 2012): Christoph Alles, Suwit Nak-In, Klaus von Einem

# MEINE KINHEIT MUSIK

Nelly Furtado über frühe Gesangstunden, die Armut ihrer Kinderjahre und Träume, die wahr wurden. Von Jan Hauser





n ihrem Kopf spielt die Musik. Als sie noch ganz jung war, trat dort immer ein Orchester für sie auf. Dann kam auch noch ein Traum hinzu: Sie wollte auf die große Bühne. Da ist Nelly Furtado nun. Beziehungsweise: Sie ist auch schon wieder weg. Nach den Fotos huscht sie raus aus dem Hotelzimmer. Dann ist sie wieder da, in der Hotelsuite, ihrer Bühne heute. Egal wo sie ist: Es ist immer ein großer Auftritt.

"Musik ist eine meiner frühesten Kindheitserinnerungen.

Ich war sehr klein, als ich mit meiner Mutter auf der Bühne stand und spielte. Ich erinnere mich daran, dass ich schon davor ein Orchester hatte, das in meinem Kopf gespielt hat, Streicher, Hörner, das volle Programm. Es spielte einfach Musik, verschiedene Stücke. Ich verstand nicht, woher es kam. Aber ich konnte es verstehen und beeinflussen. So war es immer. Ich dachte, dass es so ist, wie ich bin. Ich habe deswegen auch keine musikalischen Grenzen. Die Musik kommt aus meinem Innersten, sie liegt mir im Blut. Mein Großvater war Komponist in Portugal, wie sein Bruder und sein Sohn. Alle waren Musiker, von ihnen habe ich mein musikalisches Gen. Meine Mutter probte für den Kirchenchor bei uns zu Hause. Und ich versteckte mich immer hinter dem Sofa und hörte zu. Als ich zwölf Jahre alt war, schrieb ich mein erstes Lied. Wenn ich früher sang, nahm mich das emotional mit. Singen ließ mich immer weinen. Ich bin nicht sicher, warum. Es muss von der Leidenschaft in mir kommen. Ich sang, und die Tränen liefen mir über das Gesicht. Ich tauchte voll in die Musik ein. Meine Schwester fand das lustig. ,Los, schreib ein Lied', sagte sie, so dass sie mich weinen sehen konnte. Auch wenn ich heute neue Lieder spiele und übe, berührt mich das. Ich fühle mich verwundbar, weil ich mit den Emotionen in der Musik ringe. Ein Lied im Studio zu schreiben ist das eine. Wenn man es immer wieder live durchlebt, zieht es einen wieder an die selbe Stelle. Darum mache ich es. Ich will den Menschen Gefühle mitgeben."

Im Jahr 2000 erschien ihr Debütalbum, im vergangenen Herbst ihr fünftes Album, "The Spirit Indestructible". Sie wechselt zwischen Pop und Elektro, zwischen Dance und Hip-Hop, sie sang das Lied zur Fußball-Europameisterschaft 2004 in Portugal und nahm ihr viertes Album auf spanisch auf. Am erfolgreichsten war sie 2006 mit "Loose" und dem Lied "All Good Things (Come To An End)".

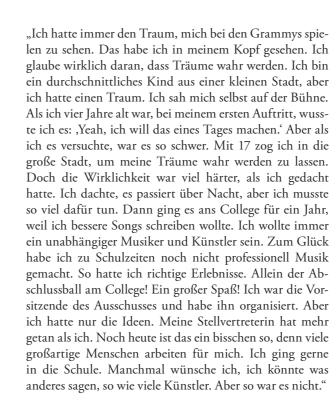
"Heute ist das Orchester nicht mehr in meinem Kopf. Aber ich habe immer Musik im Ohr. Ich höre Rhythmen. Ich singe und weiß gar nicht, dass ich singe. Ich frage dann: ,Habe ich gerade gesungen?' Und meine Freunde sagen dann: ,Ja, zehn Minuten lang.' Ich klopfe auf einem Tisch herum, um Ideen für ein Lied zu bekommen. Rhythmen inspirieren mich zu Melodien und zu Texten. Oder auch Gespräche: Drei Worte, und schon kann das für mich zu einer Melodie zusammenkommen. So funktioniert wohl mein Gehirn. Ich mache professionell Musik, nehme Lieder auf und gehe auf Tour, weil ich Menschen gerne etwas für ihre Seele gebe. Manche Menschen sagen mir, dass meine Lieder ihnen in schweren Momenten geholfen haben. Auf meiner Internetseite hinterlassen sie sehr persönliche Geschichten über Krankheiten oder über Familienmitglieder, die sie verloren haben. Dann hat die Musik ihnen geholfen. Deswegen mache ich es."

Man muss ihr nur ein paar Sätze sagen, schon sprudelt es aus ihr heraus. Nelly Furtado spricht schnell und viel. Dabei schaut sie ihren Gesprächspartner nur kurz an, dann wandern die Augen wieder im Raum herum.

"Die Ukulele war mein erstes Instrument. Da war ich sieben oder acht Jahre alt. Mit 15 Jahren habe ich aufgehört. Posaune spielte ich zehn Jahre lang. Als ich 18 Jahre alt war, übte ich jeden Tag. Jetzt spiele ich nicht mehr. Auf der Bühne spiele ich nur Gitarre. Vielleicht bringe ich die Posaune mal auf meiner neuen Tour mit. Das musikalische Training in jungen Jahren war sehr hilfreich. Man hat damit unter Musikern einen besseren Stand und mehr Selbstbewusstsein. Lange konnte ich mich nicht entscheiden, ob ich lieber Sängerin oder Autorin werden möchte. Also ging ich zum College und lernte kreatives Schreiben. Mit Glück wurde ich schnell Sängerin. Als mein erstes Album ,Whoa, Nelly!' erschien, sagte ich mir: Damis zahle ich das Universitätsgeld. Aber ich bin nie wieder zur Uni gegangen. Die Musik hat mich nämlich ungeheuer befriedigt. Wenn man aufwächst, spielt man die Lieder nur im Schlafzimmer für sich. Da ist es wunderbar, wenn man sie mit anderen Menschen teilen kann."

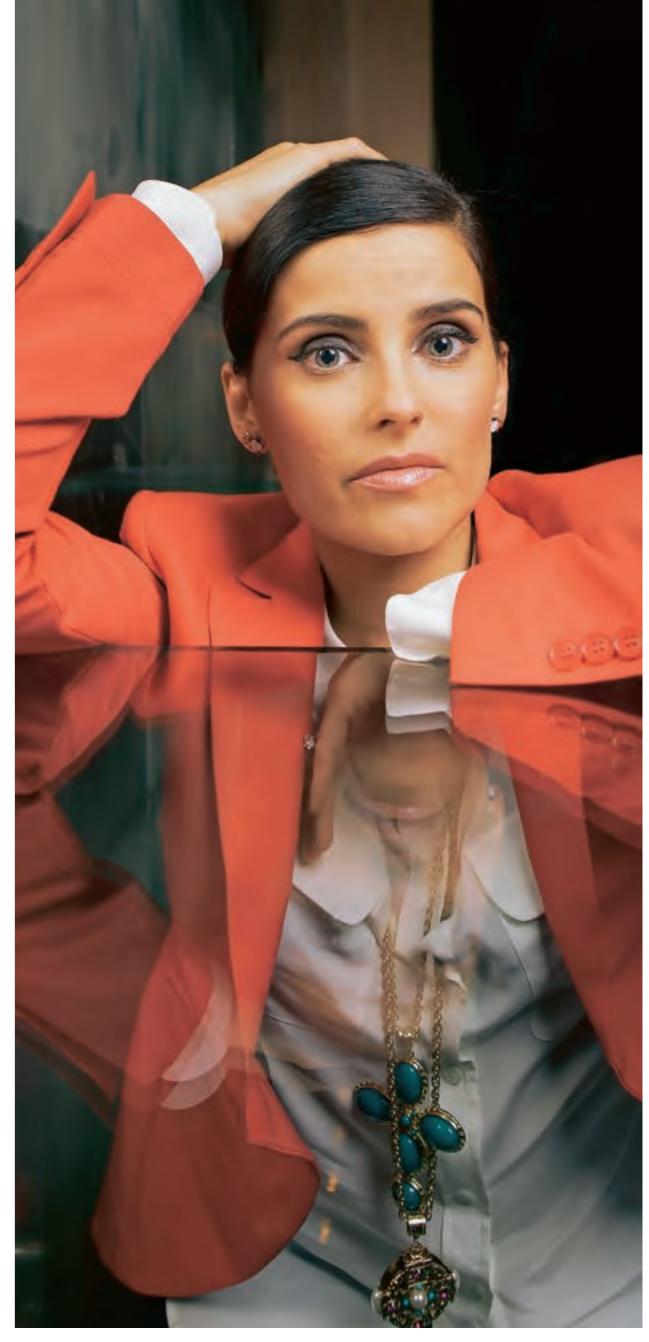
Es begann mit "I'm Like A Bird". Danach flog sie in den Pophimmel. Mehr als 16 Millionen Alben und 18 Millionen Singles hat sie schon verkauft. Ihr Stil wurde immer stärker von R'n'B und Hip-Hop geprägt, unter anderem durch die Zusammenarbeit mit dem Produzenten Timbaland. Zwischendurch wurde es ruhiger um sie, 2003 bekam sie ein Kind, aber sie machte immer weiter, mal mit Melancholie, mal mit Folklore, mal mit Power, mal mit allem.

Sie könnte sogar mit Ukulele oder Posaune auf die Bühne kommen Dabei kann sich Nelly Furtado, die auch mal Autorin werden wollte, ganz gut auf



Geboren wurde Nelly Furtado am 2. Dezember 1978 in Victoria (Kanada) als Tochter portugiesischer Eltern, die 1967 vor dem Salazar-Regime von den Azoren nach Kanada emigriert waren. Der Vater war Steinmetz, die Mutter Zimmermädchen, und Nelly, benannt nach der sowjetischen Turnerin Nelli Kim, half ihr in den Sommerferien und hielt das "Robin Hood Motel" in Victoria sauber.

"Wenn ich jetzt zurückblicke, weiß ich, wie hart das für meine Eltern war. Sie hatten drei Kinder und haben viel gearbeitet, um uns aufzuziehen. Ich bin froh, so aufgewachsen zu sein. Wir durften vieles ausprobieren. Wenn meine Eltern mehr Geld gehabt hätten, wäre das nicht gut gewesen. Vielleicht hätten sie mich in Gesangstunden gesteckt. Das hätte mich als Sängerin zerbrochen. Wenn man zu früh Gesangstunden hat, kann das auch schaden. Popsänger müssen ihren eigenen Gesangsstil entwickeln. Überhaupt: Man kann Millionen haben, aber wer in die Arbeiterklasse hineingeboren wurde, fühlt sich immer wie die Arbeiterklasse. Das macht mich heute noch aus. Für mich sind meine Wurzeln sehr wichtig für meinen Glauben und meinen Lebensstil. Mein tägliches Leben ist relativ einfach. Das kommt von meinen Wurzeln. Ich mag es, einfach zu leben. Nur bei meinen Konzerten ist das anders."





chon der Blick von der Lodge in den Krater! Vorne glitzert der Lake Magadi im Rosé-Schimmer des Flamingo-Gewimmels, im sanften Grün der Ebene erkennt man die dunklen Schemen von Elefanten oder Gnus. Seitlich erheben sich in Blaugrün die Wände des ehemaligen Vulkans. Der Ngorongoro-Krater in Tansania gilt als Ebenbild des Garten Eden. Rund 25.000 Wildtiere leben in seinem Inneren auf einer Fläche von rund 300 Quadratkilometern. Wer die sprichwörtlichen "Big Five" (Elefant, Nashorn, Löwe, Büffel und Leopard), die bei Großwildjägern so beliebt sind, in Afrika noch nicht gesehen hat: Hier im Krater wird er sie mit Sicherheit entdecken.

Ngorongoro ist die spektakulärste Station unserer Tansania-Reise. Eigentlich geht es klassisch um "Bush & Beach", aber maßgeschneidert auf die Bedürfnisse einer vierköpfigen Familie mit zwei Teenagern. Auf die Safari in der Serengeti folgen faule Tage auf Sansibar mit Schwimmen und Schnorcheln. Der "Bush"-Teil ist anstrengend, deswegen der "Beach"-Teil. Bei einer Safari steht man früh auf, spätestens um sechs Uhr. Dann ist man neun bis zehn Stunden mit dem Jeep unterwegs in einem bald zur Normalität werdenden Gerüttel, das die Einheimischen grinsend "Bush-Massage" nennen. Je perfekter das Ganze organisiert ist, desto mehr kann man es genießen. Bei uns läuft es für Tansania-Verhältnisse fast unverschämt glatt. Der letzte Ratschlag unseres in Südafrika sitzenden Reiseveranstalters: "Ihr Urlaub ist ein Abenteuer und wird voller Überraschungen sein. Bringen Sie also Humor mit!"

Schon am Kilimandscharo Airport wartet ein Abholer. Ein Guide bringt uns in die Ngorongoro-Hochebene. Über Tage wird er uns begleiten bis zur Startpiste der kleinen Cessna, mit der wir in den Norden der Serengeti fliegen, um auf den nächsten Fahrer zu treffen. Es ist die aufwendigste und teuerste Reise, die wir je gemacht haben. Dafür brennen sich die wunderbaren Bilder ein. Ngorongoro als Start ist gut gewählt. Begeistert überrascht zu sein und überraschend begeistert: Dieser Zustand hält die ganze Reise über an. Die "Crater Lodge", in der wir übernachten, passt sich der dramatischen Schönheit der Umgebung mit den üppigen Wäldern perfekt an. Sattgrünes Gras, durchschnitten von ziegelroten Sandwegen, hochragende Hütten mit Seegrasdächern und zum Krater ausgerichteten Terrassen, dunkle Hölzer, französische Eleganz, afrikanische Lässigkeit. Am Abend lässt der charmante Lodge-Butler Saibal ein Bad mit Rosenblättern ein. "Hakuna matata" ist sein Lieblingsspruch: "Kein Problem!" Morgens um 5.30 Uhr steht Saibal blendend gelaunt an der Tür und bringt Aufwachkaffee und Mangosaft. Der Luxus der "Crater Lodge" wird nur durch ihren Standort überboten. Sie liegt direkt am Kraterrand. So können wir schon um kurz nach sechs als drittes Auto in die Kaldera fahren. Ein unschätzbarer Vorteil: Alle Autos müssen bei der Fahrt hinab auf den vorgezeichneten Wegen bleiben. Später füllt sich der Krater, und man kommt sich vor wie in einem riesigen Zoo, der statt von Fußgängern von Jeeps bevölkert wird. Doch am frühen Morgen ist alles leer. In Ruhe kann man mit dem Fernglas die Tiere beobachten.

Beeindruckend ist nicht nur das Wild, sondern auch die Symbiose, in der die Massai mit ihren Rinderherden in der "Ngorongoro Conservation Area" leben. Schon am ersten Tag sehen wir sie an der Straße: hochgewachsene Männer, gekleidet in leuchtend blauen oder roten Tüchern, mit fließenden, nie hektischen Bewegungen. Die kleinen Massai-Jungen, die statt Rinder zu hüten oft lieber zusammensitzen und uns zuwinken. Währenddessen taumeln die wertvollen Herden ihrer Väter quer über die Straße. Oder Jungen, die gerade beschnitten wurden, was man an der für den Ritus typischen Gesichtsbemalung erkennt. Fortan werden sie als Krieger umherziehen.

Wie am Krater sind auch an der zweiten Station unserer Reise, dem "Lamai Serengeti Camp" in der Nähe des Mara-Flusses, Massai als Wächter beschäftigt. Nach Einbruch der Dämmerung begleiten sie die Gäste zum Abendessen. Niemand darf sich nachts allein im Busch bewegen.

Wer sind die Gejagten? Büffel und Löwen können beide tödlich sein. Und sie schauen gerne bei den Safari-Touristen vorbei. Das alleine macht aber nicht den Reiz der "Ngorongoro Crater Lodge" (links) aus, die direkt am Rand des Kraters liegt.

# BÜFFEL

Eine Safari durch Tansania ist reich an Tieren und an Überraschungen. Gut, wenn man einen Massai dabei hat.

Von Stefanie Schütte



Die Townships im

nur geographisch

die größte dieser

Südosten sind nicht

die andere Seite von

Kapstadt. Khayelitsha

Siedlungen, hat zwei

Millionen Einwoh-

ner. Auch wenn man

es mittags nicht sieht:

Hier spielt sich das

Leben auf der Straße

Großfamilien teilen

ab. Denn ganze

sich die Hütten.



Gut gegähnt, Löwe: Auf der Terrasse der "Lamai Serengeti Lodge" kommt man den Tieren noch nicht ganz so nah. Aber im "Pioneer-Camp" (unten) fühlt sich der Gast, als würden die "Big Five" direkt durch sein Zelt laufen.





Die Camps sind nicht durch Gitter oder Zäune begrenzt. Büffel oder Löwen kommen gerne vorbei. Vor den Speeren der Massai haben die Tiere Respekt. Die Begleitung ist für den Besucher eine Art Lebensversicherung.

Der Game-Drive, also die Pirschfahrt, ist auf der zweiten Station spannender. Im Norden der Serengeti darf man querfeldein fahren und muss dabei nur aufpassen, dass man nicht steckenbleibt. Am Ende der kleinen Regenzeit besteht noch die Gefahr, dass die schwarze Erde zur glitschigen Matschbahn wird. Dafür ist die Savanne mit grünem Gras bedeckt, die Flüsse und Seen führen reichlich Wasser. Die in den Horizont flirrende Weite wird unterbrochen von den dunklen Tupfen der Granitfelsen, der Rotstammakazien oder der Feigenbäume. Ganz wie in Karen Blixens Kenia-Beschreibungen scheinen die Bäume eher in die Breite statt in die Höhe zu wachsen. Die Grenze zu Kenia ist nah, kein Wunder, dass "Out of Africa" aufzuerstehen scheint. Unser Guide Gabriel kann in dieser Weite doch wirklich winzige helle Streifen als Löwen oder Giraffen erkennen. Das kann doch nicht sein! Aber schon am zweiten Tag entwickeln auch wir Routine. Wenn einer etwas erspäht hat und Gabriel mit dem Ruf "Good Spot" die Entdeckung bestätigt, setzen wir uns mit dem Jeep in Bewegung und fahren bis auf wenige Meter an die Tiere heran.

Wir verfolgen Löwinnen bei der Warzenschweinjagd und belauschen sie beim Streit um das wenige Fleisch, das die armen Schweinchen für sie bereithalten. Und wir sehen das schönste Tier der Reise, eine hochelegante Gepardin, "Wow", ruft auch Gabriel. Das Frühstück deckt er in der Nähe des Mara-Ufers mit Blick auf Flusspferde und Krokodile, beide schnell und gefährlich. Es ist erstaunlich, was er alles aus seinem Kofferraum hervorzaubert: Campingstühle, Tisch, Geschirr, heißen Kaffee, Muffins, Müsli, Obst, Hühnerbeine, Würstchen, Teigtaschen.

Als Ausgleich für das üppige Morgenmahl halten Tamil und Sacha, die das "Lamai Camp" leiten, einen leichten Lunch mit köstlichen Salaten während der safarifreien Siesta bereit. Sachas Familie stammt aus England, doch aufgewachsen ist er in Zimbabwe. Genau wie Tamil, deren Urgroßvater ein ostdeutscher Adliger und Afrika-Auswanderer war. Beide leben schon seit Jahren im Busch und können die Natur förmlich lesen.

So licht die Tage dahin fließen, so finster ist die Nacht. Wir dürfen ja aus der Hütte nicht raus und sehen somit den prall gefüllten Sternhimmel Afrikas erst auf den Inseln von Sansibar. An zwei Seiten hat um der Aussicht willen unser Domizil keine festen Wände, sondern mit Reißverschlüssen ausgestattete Gaze-Netze, über die man Planen ziehen kann. Am Nachmittag hat uns Sacha erklärt, dass Löwen und Büffel Farben nur eingeschränkt sehen und Gaze als feste Wand wahrnehmen. Trotzdem schrecke ich in der ersten Nacht bei jedem Geräusch hoch. Wenn er sich doch irrt? Und was ist mit den Kindern in ihrer Hütte? Nachschauen darf ich nicht. Bleibt nur der mühselige Versuch weiterzuschlafen.

Gut, dass man sich mit der Zeit an vieles gewöhnt. Wahrscheinlich wäre ich sonst vor Schreck erstarrt, als wenige Tage später im "Pioneer-Camp" mitten im Busch der südlichen Serengeti tatsächlich drei Büffel vor unserem Zelt stehen. Büffel sind dumm, fies und häufig tödlich, das haben wir gelernt. Dass sie uns mit ihrem Gestampfe gegen zwei Uhr in der Nacht aus dem Schlaf reißen, macht sie nicht gerade sympathischer. Todmüde waren wir nach einem anstrengenden Game-Drive schon um 22 Uhr ins Bett gefallen. Am nächsten Morgen muntern uns die Massai mit ein paar Liedern auf nach dieser Nacht, die wir dann doch überlebt haben, weil die Wildtiere wirklich jede noch so fragile Wand respektieren. Das "Pioneer-Camp" ausschließlich aus Zelten, allerdings in Luxusversion. Die Einrichtung erinnert an koloniale Zeiten, die Betten sind herrlich gemütlich, und wir bewundern die

Wasserspülung der Toiletten mitten in der Wildnis. Nicht weit vom Camp sehen wir auch die "Große Wanderung". Hunderttausende von Gnus, Zebras und Gazellen brechen auf der Suche nach Wasserstellen von einem Savannengebiet zum nächsten auf. Die Ebene ist schwarz gefärbt von den nebeneinander grasenden Tieren.

Den Treck der Tiere haben Michael Grzimek und sein Vater Bernhard untersucht. Dass der etwas skurrile Großonkeltyp aus der ARD-Serie "Ein Platz für Tiere" ein cooler Abenteurer war, wird uns erst in der Serengeti klar. Als Kinder konnten wir ihn uns in den siebziger Jahren eigentlich nur mit Pantoffeln vorstellen. Was für ein Irrtum! Den Grzimeks ist es maßgeblich zu verdanken, dass die Tiere auch in Zukunft ihren Routen folgen können. Die Grenzen des Nationalparks wurden aufgrund ihres Einsatzes neu gesteckt. Die Serengeti ist einer der letzten Orte der Erde, an denen es noch eine große Tierwanderung gibt. Nebenan, im Gebiet des Ngorongoro-Kraters, liegen beide Grzimeks begraben, unweit der Stelle, an der Michael 1959 mit dem Flugzeug während der Dreharbeiten zum später sogar mit einem Oscar ausgzeichneten Dokumentarfilm "Serengeti darf nicht sterben" abgestürzt ist.

Vielleicht ist es eine kleine Rache der Zoologen an den Banausen, dass am Ende ausgerechnet Buschbabys auf Unguja, der Hauptinsel von Sansibar, uns noch einmal in Angst und Schrecken versetzen - die Grzimeks hatten auf ihren Reisen einen der kleinen Feuchtnasenaffen als Maskottchen dabei. Wir bekommen Schweißausbrüche,

## REISEVERANSTALTER

Maßgeschneiderte Reisen über: Pulse Africa, Johannesburg, Südafrika, www.pulseafrica.com. Kontakt in Deutschland: Stephanie Reschke, stephanie@pulseafrica.com

Individuelle Reisen auch über: Uhambo eAfrica Touristik GmbH, Sperbergasse 27c, 31303 Burgdorf/ Hannover, Tel.: 051 36/972 26-0, www.uhambo.de

Lodges: Ngorogoro Crater Lodge: Lodge der Luxuskette & Beyond direkt am Krater, www.craterlodge.com, www.andBevond.com

Lamai Serengeti: Camp des ostafrikanischen Safari-Spezialisten "Nomad Tanzania". Die Guides gelten als besonders erfahren, www.nomadtanzania.com

Serena Lodges: Die Serena-Gruppe betreibt Safari-Lodges, Hotels und Resorts in acht Ländern, darunter auch Tansania. www.serenahotels.com

Auf Sansibar: Matemwe Retreat, Matemwe Beach House, www.asiliaafrica.com

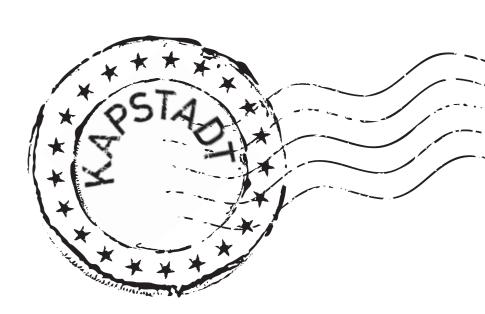
Reisezeit: Außerhalb der großen Regenzeit, die bis Ende Mai dauert. Die kleine Regenzeit (November bis Mitte Dezember) ist nicht so stark, doch können auch dann Straßen unpassierbar sein.

als in unserem paradiesisch gelegenen Beachhouse jemand am Türschloss herumfingert. Sansibar, das ist für uns ein Lied von Afrika, von weißem Strand, türkisfarbenem Wasser und unendlicher Muße. Nur das Rütteln an der Tür um halb drei morgens, das Gepolter und der laute Aufprall über uns, das stört gewaltig. Ein Anruf bei der Rezeption bringt Gewissheit: Es sind die süßen Buschbabys, die wir durch Grzimek kennen. "They are having a party on the roof!" Ausgerechnet bei uns. Egal. Schlafen können wir auch zu Hause.

Roadtrip-Kulisse Richtung Osten: An der Garden Route, zum Beispiel in Hermanus, sieht man den Ozean. Und manchmal sogar Wale.



Grüße aus



Der Sommer geht hier nun zu Ende. Zum Glück kann man in Südafrika aber auch gut überwintern.

Fotos und Texte von Julia Stelzner

Doch, es gibt auch dezente Blaubeer-Muffins in Charly's Bakery. Aber lieber mal einen Pinguin Cookie oder ein knalliges Petit Four, das "bite me" sagt. Die Bakery sieht aus wie ein Barbie-Haus: Spielzeug und Süßes sind hier eins.

Außer zum Tafelberg muss man zum Hafen: An der schön sanierten Victoria & Alfred Waterfront gibt es Shopping-Malls, Sterne-Restaurants, Eisdielen und seit der Fußball-WM 2010 auch ein Riesenrad.

Für die bunten Häuser in Bo-Kaap muss man aufsteigen In dem muslimisch geprägten Viertel am Hang strichen viele Anwohner ihr Haus nach dem Ende der Sklavenhaltung farbig, um Freiheit zu demonstrieren. Kein Wunder, dass es hier oben nun oft Modeshootings gibt.



Schwimmen mit Pinguinen? Gar nicht so abwegig. Hinter dem idyllischen Städtchen Simon's Town tummeln sich Brillen-Pinguine zwischen den Bader den an Boulder's Beach. Noch mehr Pinguine gibt's an Foxy Beach. Zu nahe kommen sollte man ihnen aber nicht: Die Kleinen sind bissig!

## **BEZUGSQUELLEN**

Chanel www.chanel.com

www.dior.com

Dolce & Gabbana www.dolcegabbana.de Giambattista Valli www.giambattistavalli.com

Formfjord www.formfjord.com

Giorgio Armani www.armani.com www.hermes.con

Jean Paul Gaultier www.jeanpaulgaultier.com

Jil Sander www.jilsander.com

www.kenzo.con Lacoste

Kenzo

www.lacoste.com Lanvin www.lanvin.com

www.louisvuitton.com

Louis Vuittor

www.nyta.eu

Margiela www.maisonmartinmargiela.com

Yves Saint Laurent www.ysl.com

www.prada.com

Stella McCartney

www.stellamccartnev.com

Prada

etzt wird es aber Zeit, dass diese Prachtklunker unter die Leute kommen! Eigentlich unvorstellbar, dass die meisten von ihnen sich nie um Dékolletés und Arme schmiegten, nie ein Ohr verschönten oder an einer Robe Blickfang für den großen Auftritt spielten. Aber den glücklichen Käuferinnen wird der makellose Zustand selbstverständlich gefallen, und schon bald könnte das üppige Christian-Dior-Collier von 1966 mit Hunderten brillant glitzernder und schwarz schimmernder Steine sowie dickem Tropfenanhänger zu rasanter Symbiose mit einem schlicht geschnittenen Kleid zusammenfinden.

Sechzig hochwertige Objekte aus Musterkollektionen der Jahre 1958 bis 1972 umfasst der erste Teil einer von einem deutschen Ehepaar zusammengetragenen großen Modeschmuck-Sammlung, den das Wiener Auktionshaus Dorotheum am kommenden Montag, dem 25. März, anbietet. Die Versteigerung fällt genau in die richtige Zeit: Die Modetrends flirten gerade heftig mit den fünfziger und sechziger Jahren, mit klaren, figurbetonten Konturen und engen Bustiers über schmalen Taillen – da fände zum Beispiel die handtellerbreite, buntschillernde Schmetterlingsbrosche ihren Idealplatz. Aber auch das geradlinige Neo Geo, das Revival des Space-Looks von Courrèges und anderen, harmoniert exzellent mit gewaltigem Geschmeide wie den Traubenclips von Pricharé, die bis zu den Schlüsselbeinen hinunter perlen.

Modeschmuck: ein seltsam farbloses Wort für Pretiosen, die vorgeben, echt zu sein. Doch wären sie es tatsächlich, ihre Trägerinnen könnten nicht ohne schwer bewaffnete Bodyguards losziehen. Coco Chanel fand ein schöneres Wort: "Bijoux Fantaisies" nannte sie ihre falschen und trotzdem so begehrenswerten Endlosketten, von denen sie selbst sechs auf einmal trug. Viel muss es auch jetzt wieder sein. Mit pfundweise Schmuck behängen die Stylisten der großen internationalen Modemagazine die Models für ihre Fotostrecken. Übertreibung gehört eben dazu, sie ist

Rufpreis nur 140 Euro: Insektenbrosche aus rhodiniertem Tombak mit geschliffenen Swarovski-Kristallglassteinen von Pricharé aus Neugablonz, um 1960.

## FLIEG, FLIEGE, FLIEG!

Auf einer Auktion in Wien wird am Montag ungewöhnlicher Modeschmuck versteigert.

Von Brita Sachs

der Charme dieser Klunker: Steine, groß wie Wachteleier, Farben, wie sie kein Erdzeitalter mineralisierte, gefasst von gold- und silberfarbenem Geglitzer, das kein einziges Karat auf die Waage bringt.

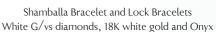
Statt Edelmetallstempeln trägt der glamouröse Putz die Signaturen der Häuser Dior, Vendome oder Pricharé. Und mehr ist dort zu lesen. Wer nämlich Modebijouterie aus Paris für eine urfranzösische Angelegenheit hält, irrt gewaltig. Da hinterließ etwa die Pforzheimer Firma Henkel & Grosse ihren Namenszug, jahrzehntelang hielt sie die weltweite Produktions- und Vertriebslizenz für Dior-Schmuck. Fast sämtliche Kristallglassteine schliff die österreichische Firma Swarovski in den Tiroler Bergen. Aus gutem Grund wirbt sie heute stolz mit dem Slogan "Designers' Choice since 1895". Und viele Pariser Kreateure beauftragen die Schmuckwarengenossenschaft im bayerischen Neugablonz, dem größten Stadtteil von Kaufbeuren, mit der Fertigung ihrer Kollektionen. Dort sorgen Glasdrücker, Schmuckgürtler, Estampeure, Perlenschleifer und weitere ausgewiesene Spezialisten für schmucke Verbindungen von Talmi mit Pâte de Verre, also Glaspasten, Swarovski-Funklern und allem, was sonst im Bijou gewünscht wird.

Modeschmuck entfaltet nur volle Wirkung, wenn er nicht klöterig aussieht. Das macht eine aufwendige Herstellung notwendig und kostet seinen angemessenen Preis. Bei 1200 Euro wird der Auktionator das erste Los ausrufen, ein Dior-Collier, das mit orangeroten und kobaltblauen Elementen einem Blütenkranz ähnelt; es ist zugleich das früheste dieser prächtigen Vintage-Geschmeide. Eine Brosche aus demselben Haus startet schon bei 200 Euro, wie überhaupt die meisten Rufpreise nur dreistellig sind. So auch die deutschen Entwürfe: Besagter Schmetterling aus der Kollektion Rudolf Weiss geht für 200 Euro ins Rennen. Man wünscht ihm zum Ende des Winterschlafs den Anflug auf ein bildschönes Bustier. Und die Fliege auf dieser Seite sollte ebenfalls abheben.











Shamballa Jewels available in

London | Paris | New York | Los Angeles | Miami | Las Vegas | Dallas | Moscow | Doha | Hong Kong | Barcelona Copenhagen | Oslo | Amsterdam | Hamburg | Munich | Zurich | St Tropez | Courchevel | Knokke | Andorra | Kiev | St Maarten

www.shamballajewels.com





Dieser Ring von Pomellato 67 zeigt: Manchmal ist das Einfache am schönsten.





Mit diesem Salz haben ehemalige Päpste ihre Suppe gewürzt. Vielleich lebt die Tradition im Vatikan nun wieder auf.



Dieses Magazin ist etwas für Männer mit Leidenschaft für Tradition und Sinn für Humor. Wenn es die noch gibt. Hallo, ist da jemand?!



Menschen, Ideen, Orte und weitere Kuriositäten, zusammengestellt von Jennifer Wiebking



Ein Foto-T-Shirt, das es nicht im Copy-Shop zu drucken gibt: Stephanie Seymour hat nur Versace.







Lokalpatriotismus gibt es auch in netter Form: almliebe.com macht Lust auf alles aus Bayern



Im Herbst geht es in der ARD weiter mit Weissensee. Wer von der Serie besessen ist, kauft sie sich schon jetzt, auf DVD.

Haute Couture glitzert so schön. Das liegt auch an den Steinen von Swarovski. "Paris Haute Couture" (im Bild Dior von 1952), bis 6. Iuli, Hôtel de Ville, Paris.



mit 20 Gramm Fett vom Bäcker: Der Deli El Naturista hat eröffnet, in Frankfurt, an der U-Bahnstation Glauburgstraße. Bitte aussteigen!

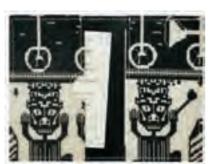


In den Pillendosen

von Jonathan Adler

Butterkekse frisch.

bleiben auch



Auf Modemessen wie der Fabriek in Amsterdam tauscht man Visitenkarten aus. Da braucht man ein Etui. Die Fabriek-Organisatoren und der Designer Henrik Vibskov haben es entworfen.



# SCHMINKEN SCHNEIDEN SCHMOLLEN

Wenig Make-up, neue Augen und kompakte Frisuren: Drei Beauty-Trends, frisch von den Laufstegen.

Von Jennifer Wiebking



**DER MUND:** Möglich, dass es so kommen musste. Nachdem verrückte Farben auf den Mündern drei Saisons lang zur Bespaßung des Looks dienten, sind die Lippen nun ziemlich ausgedörrt. In Zukunft sollen sie ihr rotes Gewand abstreifen. Der Trend geht zu gesund ungeschminkten Lippen, so wie Französinnen sie tragen würden. Gewisse Erwartungen an Pflege bringt das trotzdem mit sich. Die Ikone unter den Visagisten, Pat McGrath, legte den Stella-McCartney-Models einen guten Balsam auf die Lippen. Visagist Dick Page trug dazu, bei Céline, noch einen leichten Schimmer auf, der mal in Rosé, mal in Beige glänzte. Mit dem richtigen Ton sehen Lippen noch natürlicher aus, sogar, wie auf unserem Bild, bei Gucci.

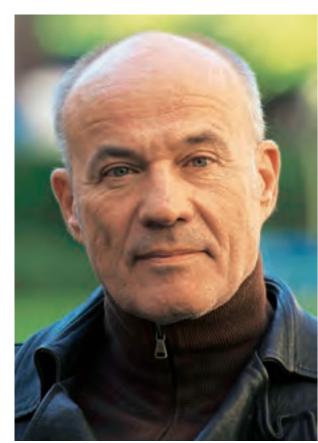


**DIE BRAUEN:** Cara Delevingne ist zur Zeit auf den Laufstegen nicht zu übersehen. Das verdankt sie vor allem ihren dicken Augenbrauen, die ihr eigenes Twitter-Konto haben und schon mit Cindy Crawfords Schönheitsfleck über der Oberlippe verglichen werden. Caras Augenbrauen drohen aber, hier bei Burberry, ihre Person zu überschatten. Da trifft es sich gut, dass das britische Model stets eine Grimasse schneidet: Sie nimmt sich selbst nicht zu ernst, obwohl sich bei ihr dauernd etwas zusammenbraut. Bei Dries van Noten pinselte Visagist Peter Phillips so lange über die Augenbrauen der Models, bis sie aussahen wie bei Cara, die wiederum ein wenig aussieht wie Kate Moss in den Neunzigern. Die Pinzette können Sie also aus der Hand legen! Bearbeiten Sie Ihre Brauen mit Augenbrauenstift, mit Brauenpuder und mit gefärbtem Brauen-Gel. Ist fast so einfach wie zupfen.



**DIE HAARE:** Von wegen drehen und wenden! Die Haarstylisten gehen beherzt mit der Schere an die Arbeit und schneiden den Models mit schulterlangen Mähnen kompakte Kurzhaarfrisuren. Es war sogar ein Model, das sie dazu inspirierte. Saskia de Brauw, die ihren Pixie zur Frisur des Frühlings macht, begeistert mit ihrem burschikosen Schnitt wirklich alle Friseure, die denn bei der Dior-Couture-Schau, wie im Bild oben zu sehen, auch gleich Pixie-Perücken fabrizierten. Stylist Guido Palau ließ sich für Jean Paul Gaultier gar zu grausamen "Vokuhila"-Frisuren hinreißen, vorne kurz, hinten lang. Fußballspieler trugen sie in den achtziger Jahren mit Stolz. Nur mit einem hübschen Gesicht können Frauen den Schritt zum "Vokuhila"-Schnitt wagen. Pixie-Frisuren hingegen stehen jeder.

# "MEINE LICHT GEHT NICHT VON



Heiner Lauterbach ist nicht auf eine Rolle festzulegen. Ob er in "Männer" die Machos der Achtziger ins Lächerliche zieht, in "Rossini" das Filmgeschäft karikiert oder als "Faust" ermittelt: Der Schauspieler, der in gut zwei Wochen 60 Jahre alt wird, ist überaus vielseitig. In seinem neuen Film "Einfach die Wahrheit" spielt er einen Vater, der seine Tochter missbraucht haben soll. Der Staatsanwältin (Katja Flint) kommen Zweifel an seiner Schuld. Zu sehen ist das Gerichtsdrama am kommenden Donnerstag um 20.15 im Ersten.

Was essen Sie zum Frühstück? Meistens Obst, Haferbrei, manchmal Eier. Dazu Vollkornbrot und Tee.

Wo kaufen Sie Ihre Kleidung ein? Da gibt es keine festen Orte, ich wähle meine Kleidung unabhängig von Marken und Trends aus. Wenn ich etwas brauche, gehe ich los.

Hebt es Ihre Stimmung, wenn Sie einkaufen? Das kann schon passieren, wenn man etwas besonders Schönes findet. Das kann ein Gürtel sein, eine Uhr, ein Anzug oder auch Schuhe.

Was ist das älteste Kleidungsstück in Ihrem Schrank? Ein Lacoste-Hemd von meinem Vater.

Was war Ihre größte Modesünde?

Ich bin nicht sehr modebewusst. Ich trage die Sachen, die mir gefallen. Es gibt Dinge, die vielleicht modern sind, die mir aber überhaupt nicht gefallen. Zum Beispiel Röhrenhosen. Meine Frau ist da anders: Wenn etwas modern ist, dann ist das für sie fast gleichbedeutend

Tragen Sie zu Hause Jogginghosen?

Haben Sie Stil-Vorbilder?

Haben Sie schon einmal ein Kleidungs- oder ein Möbelstück selbst gemacht?

Besitzen Sie ein komplettes Service? Ja, ein Frühstückservice und ein Service für Menus.

Mit welchem selbst zubereiteten Essen konnten Sie schon Freunde beeindrucken?

Mit Pellkartoffeln mit Quark. Und mit Salatsaucen. Die sind nicht einfach, obwohl die Zutaten relativ überschaubar sind: Essig, Öl, ein bisschen Zucker, Senf, Kräuter. Das Geheimnis ist Knoblauch. Und Zwiebeln. Viele Saucen schmecken nicht, sind zu wässrig. Wenn nur von einer Zutat zu viel drin ist, dann ist es schon vorbei.

Welche Zeitungen und Magazine lesen Sie? Natürlich die "Frankfurter Allgemeine"! Dann "Focus" und "Spiegel" und auch den "Stern". In München lese ich noch die "Abendzeitung", manchmal die "Süddeutsche".

Welche Websites und Blogs lesen Sie?

Wann haben Sie zuletzt handschriftlich einen Brief verfasst? Im letzten Monat. Im Vergleich zu meinen Mitmenschen schreibe ich sicher häufig Briefe. Ich habe auf meinem Schreibtisch einen Füller und auch schönes Briefpapier. Man sagt mir auch eine schöne Schrift nach.

Welches Buch hat Sie in Ihrem Leben am meisten beeindruckt? Schwer zu sagen. Beeindruckt hat mich sehr "Die schwarze und die weiße Magie" von Franz Hartmann. Es fiel mir 1972 in die Hände, da war ich in Nepal. Oder das Buch "Der Gotteswahn" von Richard Dawkins. Und auf meinem Nachttisch liegt "Der große Entwurf" von Stephen Hawking, da lese ich immer mal wieder drin.

Ihre Lieblingsvornamen?

Oscar, Vito und Maya - die Namen meiner Kinder.

Ihr Lieblingsfilm?

"Sein oder Nichtsein" von Ernst Lubitsch.

Fühlen Sie sich mit oder ohne Auto freier? Kommt darauf an, wo man ist: In der Salzwüste würde ich mich definitiv mit Auto freier fühlen. Man kann das Auto ja immer stehen lassen. Also: mit!

Tragen Sie eine Uhr?

Ja. Ich habe mehrere Uhren, aber eine Lieblingsuhr. Ich habe sie 1972 nach meiner Reise nach Nepal gekauft, eine Rolex GMT Master. Mit dieser Uhr habe ich viele fast schon unheimliche Sachen erlebt. Vor Jahren war ich mit meinem Sohn Oscar, er war damals sechs, und Familie auf Jamaika. Eines Abends hatten wir ein wenig gefeiert und waren danach noch im Meer baden. Da habe ich die Uhr verloren. Am nächsten Morgen fand Oscar sie doch tatsächlich am Strand im Sand! Bei einigen solcher Erlebnisse dachte ich nur: Diese Uhr geht nicht von mir!

Tragen Sie Schmuck?

Außer meiner Uhr nichts. Meinen Ehering trage ich im Herzen! Da ich ihn so oft beim Drehen ablegen muss, habe ich Angst, ihn zu verlieren. Daher liegt er in meinem Nachttisch. Meine Frau und ich haben jedoch ein Ritual: Wenn wir weggehen, dann trage ich meinen Ehering. Beim Essen lassen wir dann die Ringe aneinander klicken, kling-kling, dann können die auch mal schmusen!

Haben Sie einen Lieblingsduft?

Früher war das "That Man" von Revlon. Gibt es leider nicht mehr.

Was ist Ihr größtes Talent?

Die Schauspielerei. Schon mit zehn Jahren hat sie mich begeistert. Neigungen habe ich jedoch viele. Ich habe mit 15 Jahren in einer Band Gitarre gespielt, habe früher viel gemalt, so surrealistische Dinge. Geschrieben habe ich auch. Das mache ich heute noch.

Was ist Ihre größte Schwäche? Verrate ich nicht!

Wie kann man Ihnen eine Freude machen? Mir eine tolle, hochbezahlte Rolle anbieten zum Beispiel. Mein Frau erfreut mich mit ihrer blanken Anwesenheit. Auch meine Kinder, wenn sie einfach da sind. Alle Menschen, die mir nett, offen und warmherzig begegnen.

Was ist Ihr bestes Smalltalk-Thema? Die Schauspielerei

Sind Sie abergläubisch? Nicht wirklich.

Wo haben Sie Ihren schönsten Urlaub verbracht? In Brasilien.

Und wo verbringen Sie Ihren nächsten Urlaub?

Was trinken Sie zum Abendessen? Wasser. Im Restaurant Rotwein.

Aufgezeichnet von Karin Truscheit.





OYSTER PERPETUAL DATEJUST

